

Deutsch Kroner und Schneidemühl Heimatbrief



Monatschrift der Vertriebenen aus den Kreisen Deutsch Krone und Schneidemühl

Herausgeber: Kreisgruppen
Dt. Krone u. Schneidemühl,
Grenzmark P.-Westpreußen,
i. d. Pomm. Landsmannschaft

Hannover / H 2135 E
April 1966



Kreis
Wittlage



Kreis
Deutsch Krone



Der Heimatbrief erscheint in
der zweiten Monatshälfte
- Zustellung durch die Post -
Einzelnummern lieferbar

16. Jahrgang Nr. 4



Deutsche Friedensnote an die Welt

Allgemeiner Gewalt-Verzicht — Aber Deutschland besteht völkerrechtlich noch in den Grenzen von 1937

Die Bundesregierung ist zum Austausch von Gewaltverzichtserklärungen auch mit den Ostblockländern bereit. Mit diesem Appell unternahm Bundeskanzler Erhard eine weltweite Friedensoffensive. In der Note, die an alle mit der Bundesrepublik diplomatisch verbundenen Länder, sowie darüber hinaus auch an die arabischen und osteuropäischen Staaten gerichtet ist, legt die Bundesregierung detaillierte deutsche Vorstellungen zur Friedenssicherung in Europa und zur Abrüstung dar. Vor dem Bundestag richtete Erhard in einer Regierungserklärung, in der er den Inhalt der Note bekanntgab, an die Völker der Welt den Aufruf, diese Vorschläge im gleichen Geiste zu prüfen, in dem sie gemeint sind.

Die Friedensoffensive der Bundesregierung wurde von allen drei Fraktionen des Bundestages lebhaft begrüßt. Britische Regierungskreise sehen in der Aktion der Bundesregierung einen sehr willkommenen und bedeutenden diplomatischen Vorstoß. Sie begrüßen die Bonner Vorschläge, weil sie nach Londoner Auffassung vor aller Welt Klarheit über die Ziele der deutschen Politik schaffen. US-Außenminister Rusk wertete den deutschen Vorstoß als „bedeutende Erklärung“. In Ostberlin stiftete die Bonner Note erstaunlich große Verwirrung. Die amtliche Zonen-Nachrichtenagentur ADN verschwieg wesentliche Teile der Note. Die sowjetische Nachrichtenagentur TASS bezeichnete die Bonner Note als „Täuschungsmanöver“.

Grenzregelung erst im Friedensvertrag

Bundeskanzler Erhard wandte sich vor dem Bundestag besonders an die Staaten Osteuropas. Speziell an Polen und an die Tschechoslowakei gerichtet, unterstrich er den Wunsch der Bundesrepublik auf gutnachbarliche Beziehungen. Die endgültige Grenzziehung müsse jedoch bis zum Abschluß eines Friedensvertrages mit ganz Deutschland aufgeschoben werden. Solange nicht eine freigewählte gesamtdeutsche Regierung andere Grenzen anerkenne, bestehe Deutschland völkerrechtlich in den Grenzen vom 31. Dezember 1937 fort.

Nachdrücklich betonte Erhard, daß die Bundesregierung gegenüber der Tschechoslowakei keinerlei Gebietsansprüche erhebe. Das Münchener Abkommen von 1938 habe keine territoriale Bedeutung mehr.

Zum Verhältnis zur Sowjetunion meinte der Kanzler u. a., man wolle zwar auf die Erklärungen vertrauen, daß auch Moskau keinen Krieg wünsche. Die Drohungen, die sowjetische Vertreter bis in die jüngste Vergangenheit ausgesprochen hätten, seien jedoch nicht zu überhören.

Mit Leidenschaft appellierte der Kanzler an die Regierungen der Sowjetunion, Polens, der Tschechoslowakei sowie an jeden osteuropäischen Staat, der dies wünscht, Gewaltverzichtserklärungen auszutauschen, in denen jede Seite gegenüber dem anderen Volk auf die Anwendung von Gewalt zur Regelung internationaler Streitfragen verzichtet.

Hintergrund dieses Angebots ist nach Darstellung des Bundeskanzlers, daß die Regierungen der Sowjetunion und einiger osteuropäischer Staaten wiederholt ihre — wenn auch unbegründete — Sorge über einen deutschen Angriff ausgedrückt haben. Derartige Erklärungen hat die Bundesrepublik bereits mit ihren westlichen Verbündeten gewechselt.

Im weiteren Verlauf seiner Regierungserklärung motivierte Erhard die deutsche Friedensoffensive mit dem Ziel, die Sicherheit in Europa soweit zu erhöhen, daß Drohungen, Pressionen und Ultimaten sowie jede Art von Gewaltanwendung nicht länger Mittel der Politik sein könnten. Deswegen appelliere die Bundesregierung in einem Sieben-Punkte-Programm an alle Nicht-Nuklear-Staaten, die Militär-Allianzen in Ost und West angehören, dem deutschen Beispiel von 1954 zu folgen und ebenfalls einen Verzicht auf die Produktion von ABC-Waffen auszusprechen.

Außerdem regt die Bundesregierung ein Übereinkommen der Nuklearmächte an, keine Kernwaffen in die nationale Verfügungsgewalt anderer Länder zu geben. Ferner erklärt sich die Bundesrepublik bereit, einem Abkommen zuzustimmen, in dem sich die in Frage kommenden Staaten verpflichten, die Zahl der Atomwaffen in Europa nicht weiter zu erhöhen, sondern sie stufenweise zu verringern. Allerdings müsse in diesem Fall, um das Kräfteverhältnis zu wahren, eine wirksame Kontrollmöglichkeit eingebaut werden.

Visum für Polen

Auf Grund der ständig steigenden Nachfrage nach Polenreisen weist das Deutsche Reisebüro (DER) darauf hin, daß zur Zeit **nur Besuchsreisen** in dieses Land vermittelt werden können. Touristische Arrangements sind noch nicht möglich. Für die **Erlangung eines Einreisevisums** sind folgende Unterlagen notwendig: DER-Hotelgutscheine, gültiger Reisepaß (Berliner benötigen den Personalausweis), Visumsanträge in dreifacher Ausfertigung, eine Aufenthaltsgenehmigung der zuständigen polnischen Polizeibehörde (Milicij Obywatelskiej) und den Nachweis einer **Rückfahrkarte nach Deutschland**. Das Visum wird grundsätzlich nur für die Zeit erteilt, für die DER-Hotelgutscheine vorgelegt werden können. Diese können an der polnischen Grenze, in jedem ORBIS-Hotel oder -Reisebüro in Zloty umgewandelt werden.

Das Bild der Heimat



Die schöne Landwirtschaftsschule Deutsch Krone
am Birkenplatz in der Südbahnstraße

„Bonn braucht die Oder-Neiße-Linie nicht anzuerkennen“

Die von exilpolnischer Seite in London in englischer Sprache herausgegebene Monatsschrift „Polish Affairs“ veröffentlichte einen Artikel von St. J. Paprocki, in dem die **sowjetische Politik** im Hinblick auf die Oder-Neiße-Frage analysiert wird. Unter Bezugnahme auf die in der sowjetischen Presse veröffentlichten Ausführungen von Außenminister Gromyko vor dem Obersten Sowjet am 9. Dezember 1965 kommt der polnische Beobachter zu dem Ergebnis, bei aller gegen die Bundesrepublik Deutschland geführten Polemik habe Gromyko deutlich gemacht, daß Moskau keine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie durch Bonn für erforderlich halte. Der sowjetische Außenminister habe nämlich in dem die Oder-Neiße-Frage betreffenden Passus seiner Rede allein erklärt, daß die Sowjetunion „die Grenzen der DDR, der Volksrepublik Polen und der CSSR oder irgendeines anderen sozialistischen Staates als ihre **eigenen Grenzen**“ betrachten werde, falls die Bundesrepublik gegen diese Grenzen vorgehen würde. Gromyko habe zwar betont, daß „die Frage der Staatsgrenzen in Europa endgültig und unwiderruflich entschieden“ worden sei, habe aber diese seine Ausführungen mit dem Satz eingeleitet: „Das Leben in Europa erfordert — so wie es gegeben ist — keine Anerkennung durch die deutsche Bundesrepublik.“

Dieselbe politische Sprachregelung — die Grenzen erforderten keine deutsche Anerkennung, weil sie von Moskau als „eigene Grenzen“ der Sowjetmacht betrachten werden würden — habe man in Moskau dem polnischen Spitzenfunktionär Zenon Kliszko gegenüber zum Ausdruck gebracht, woraufhin dann ein entsprechender Artikel in der „Trybuna Ludu“ erschienen ist.

Wieder einmal ist also die bekannte Expansions-Politik

der Sowjets deutlich gemacht. Die wirklichen Imperialisten sitzen weiter in Moskau und nicht in Bonn.

*

Der polnische Ministerpräsident **Cyrankiewicz** hat sich in letzter Zeit in ganz besonderer Weise mit der Oder-Neiße-Frage befaßt. In der von ihm betriebenen Polemik gegen den polnischen Episkopat hat er dieser Tage behauptet, daß die Oder-Neiße-Linie „das Resultat der sozialistischen Revolution in Polen“ sei und daß „ihre Dauerhaftigkeit vom sozialistischen System in unserem Lande abhängt sowie von seinen engen Verbindungen mit dem sozialistischen Lager“. Sie war gegen die von der katholischen Kirche in Polen vertretene Auffassung von der historischen **Verbindung Polens zum Westen** gerichtet, enthielt aber nichtdestoweniger eine höchst aufschlußreiche Analyse der Lage, in der sich die Volksrepublik Polen hinsichtlich der Oder-Neiße-Frage befindet.

In politischen Klartext übertragen, heißt das, was der polnische Premierminister erklärt hat, nämlich: Nur solange wir das kommunistische System in Polen aufrechterhalten und wie wir uns als getreue **Bundesgenossen der Sowjetunion** verhalten, kann auch die Oder-Neiße-Linie behauptet werden. In dem Augenblick, in dem wir dem stets wachen Mißtrauen Moskaus irgendwelche konkreten Gründe für die Annahme liefern, daß wir geneigt sind, aus dem Satellitenverhältnis zur Sowjetmacht auszubrechen, sind wir die Oder-Neiße-Gebiete entweder gänzlich oder zumindest in wesentlichen Teilen los. Cyrankiewicz hat also das bestätigt, was die exilpolnischen Kommentatoren ständig predigen: „Daß die Oder-Neiße-Linie neben der ‚Anwesenheit‘ **sowjetischer Truppen in Mitteldeutschland** und in den Oder-Neiße-Gebieten das politische Mittel Moskaus ist, Warschau ‚bei der Stange zu halten‘.“

Wollte Chruschtschow Ostgebiete zurückgeben?

Bis kurz vor seinem Sturz im Jahre 1964 soll der sowjetische Partei- und Regierungschef Chruschtschow bereit gewesen sein, die Oder-Neiße-Linie **nicht als endgültige deutsche Ostgrenze** zu betrachten. Chruschtschow hatte vielmehr geplant, etwa ein Drittel der polnisch verwalteten Ostgebiete an Deutschland zurückzugeben und Polen dafür mit einem Teil des von der Sowjetunion annektierten galizischen Gebietes zu entschädigen.

Diese Behauptung stellt die in Recklinghausen erscheinende Wochenzeitung „Echo der Zeit“ auf. Das Blatt unterstützt diese Feststellung mit einer Landkarte, die aus Moskauer Geheimarchiven an deutsche Stellen gelangt sein soll. Politische Kreise Bonns bestätigten dem Wochenblatt, daß dieses Dokument mit der **neuen Grenzziehung** Gegenstand längerer Verhandlungen zwischen der Sowjetunion und Polen gewesen sei. Polens Parteichef Gomulka habe sich jedoch den Plänen des sowjetischen Diktators bei einem Gespräch in einem in den Pyritzer Sümpfen in Pommern gelegenen Landhaus widersetzt.

Auf der Karte beginnt der neue, von Chruschtschow vorgesehene Grenzverlauf ostwärts der pommerschen Stadt Köslin nach Süden. Bei **Neustettin** macht er eine Kurve nach Südwesten, geht ostwärts an Landsberg (Warthe) vorbei, beläßt den größten Teil des niederschlesischen Gebietes mit Grünberg, Hirschberg, Liegnitz, Waldenburg und Sagan **noch bei Deutschland** und verläuft entlang der Glatzer Neiße bis zur tschechoslowakischen Grenze. Breslau wäre demnach nicht zu Deutschland zurückgekommen, dagegen ein wesentlicher Teil der pommerschen Ostseeküste mit Stadt und Hafen Stettin.

Offenbar habe Chruschtschow mit der Rückgabe eines Teiles von Hinterpommern, des gesamten polnisch verwalteten Teiles der Mark Brandenburg und von Teilen Niederschlesiens, das Regime in der **Sowjetzone international aufwerten** und die Zwei-Staaten-Theorie des Ostblocks stabilisieren wollen, meint „Echo der Zeit“. Dabei hätten wohl auch sowjetische Sicherheitsüberlegungen eine Rolle gespielt. Chruschtschow habe in einem nationalen Deutschland auf eng begrenztem Lebensraum innerhalb der jetzigen Oder-Neiße-Linie einen ständigen Unsicherheitsfaktor gesehen.

Staatsgüter bis zu 10 dz je ha

Von den insgesamt 380 Staatsgütern, die unter polnischer Verwaltung im Stettiner Gebiet errichtet worden sind, wirtschaften 60 dermaßen schlecht, daß damit die globalen Produktionsziffern der polnischen Landwirtschaft in der „Wojevodschafft“ Stettin ganz erheblich „heruntergedrückt“ werden, wie die polnische Zeitung „Glos Szczerzeczinski“ meldete. Diese Staatsgüter erzielen im Getreideanbau allein Hektarerträge bis zu 10 dz. Insgesamt bewirtschaften sie 40 000 Hektar landwirtschaftliche Nutzfläche. Die geringen Erträge werden darauf zurückgeführt, daß auf je 100 ha Nutzfläche nur drei Arbeitskräfte entfallen.

Mehr Aussiedler

Aber viele Tausende warten noch

Aus den Aussiedlungsgebieten, besonders aus den von Polen verwalteten deutschen Ostgebieten, kamen vom 1. Januar bis 30. September 1965 insgesamt 18 443 Deutsche in das Bundesgebiet. Das sind rund 4600 mehr als in der gleichen Zeit des Vorjahres und über 6500 mehr als in den ersten neun Monaten des Jahres 1963. Von 1950 bis 30. September 1965 trafen 547 000 Aussiedler ein. Im einzelnen ist festzustellen, daß der Umfang der Aussiedlung aus Rumänien bis April zugenommen hat und seitdem laufend zurückgegangen ist. Aus Jugoslawien und Ungarn sowie aus der Tschechoslowakei ist demgegenüber eine steigende Tendenz festzustellen. In den Vertreibungsgebieten warten noch Hunderttausende auf die Zusammenführung mit ihren Angehörigen.

Erheblich gestiegen ist im Januar 1966 zum erstenmal seit Jahren die Zahl der aus der Sowjetunion kommenden Deutschen. Im Grenzdurchgangslager Friedland (Kr. Göttingen) wurden 141 Rückkehrer gezählt, das sind etwa so viele wie in den letzten 4 Monaten des Jahres 1965. Außerdem kamen im Lager im Januar 879 Aussiedler aus den unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten — 500 weniger als im Dezember 1965 — in Friedland an.

Wer geht nach Warschau?

Wer übernimmt als Nachfolger von Botschafter Mumm von Schwarzenstein die Leitung der deutschen Handelsmission in Warschau? In Bonn hat um die Besetzung dieses Postens ein Tauziehen eingesetzt.

Die Berufung von Ministerialdirektor Dr. Stalman aus dem Bundesernährungsministerium, zunächst erster und einziger Kandidat, gilt nicht mehr als sicher, nachdem das für die Auslandsmission zuständige Auswärtige Amt jetzt auch eigene Anwärter präsentiert hat.

Wie verlautet, ist es dem Außenamt angesichts der isolierten Rolle der deutschen Handelsmission in Warschau um einen Mann zu tun, der bereits größere Erfahrung im diplomatischen Dienst besitzt. Namen der eigenen Kandidaten nennt das Schröder-Ministerium jedoch noch nicht. Botschafter von Schwarzenstein hat vor kurzem das Pensionsalter erreicht.

Polnische Wahlniederlage schon vor 80 Jahren

Bereits vor 80 Jahren, im November 1884, standen ostdeutsche Zeitungen völlig im Zeichen des Wahlkampfes, der diesmal sehr heftig geführt wurde. Die Polenpartei hatte in vielen Kreisen Wahlkandidaten aufgestellt, die namentlich in **Westpreußen** und Mittelschlesien überall Niederlagen hinnehmen mußten. In Bromberg siegte z. B. der deutsche Kandidat Gerlich mit über 3000 Stimmen Vorsprung vor dem polnischen Gegenkandidaten. In Westpreußen und Schlesien war der Sieg der deutschen Kandidaten in den meisten Fällen noch eindeutiger.

Gespräch mit Freunden aus der Heimat

Die Absicht des Generals de Gaulle, Frankreich aus dem Bündnis der NATO zu lösen, ist für deutsche Ohren höchst bedauerlich. Die Sicherheit West-Europas gegen die immer noch vorhandene östliche Bedrohung, sollte doch bei allen Überlegungen obenan stehen. Wenn nun manche glauben, diese Lockerung des Nordatlantikkpakes würde den **Kreml** in der **Deutschlandfrage** einsichtiger machen, der irrt sich wohl. Zwar will der französische Staatspräsident bei seiner Moskauer-Reise dies Problem zur Sprache bringen, aber mit wenig Aussicht auf Erfolg, denn schon hat Rußlands Botschafter Smirnow dazu erklärt, die deutsche Frage könne nur auf der Basis zweier Staaten erörtert werden, also auf der Grundlage der alten, von unserer westlichen Seite stets abgelehnten Zwei-Staaten-Theorie des Kreml.

Innerlich hängt damit der Versuch Pankows zusammen, die deutsche Teilung zu zementieren und zwar aus ganz durchsichtigen Gründen. Deshalb sucht Ulbrichts Zwangsregime auch dauernd nach einer „Aufwertung“ der sogenannten DDR. Sein kühner Antrag, in die UNO, die Vereinten Nationen, aufgenommen zu werden, spricht wieder dafür. Hoffentlich erhält das System von **Sperrmauer und Schießbefehl** die nötige Abfuhr. Besser noch, man sollte Pankow bei der Menschenrechtskommission der Vereinten Nationen anzeigen, zumal sich gerade erneut ein hinterhältiger Mord an der Berliner Mauer zugetragen hat.

Übrigens hat Ulbricht, der sich bei der SPD in der Bundesrepublik anbieten wollte, eine **glatte Absage** erhalten. Begründung: Mit einer Partei, die Deutsche auf Deutsche schießen läßt und in deren Bereich jede demokratische Freiheit fehlt, kann man nicht verhandeln.

Unser immer vertretener Standpunkt, daß Polen auf die deutschen Ostgebiete als **Lebensraum nicht angewiesen** ist, wurde jetzt wieder durch einen Artikel in der „Welt“ erhärtet. Es hieß da u. a.: „Wenn überhaupt die Abtretung deutschen Gebietes an Polen zur Unterbringung seiner Ostvertriebenen gerechtfertigt werden kann, so wäre Polen mit einem kleinen Teil der jetzt von ihm verwalteten Fläche ausreichend abgefunden, ganze deutsche Provinzen sind dafür nicht erforderlich. Es ergibt sich also, daß die These vom polnischem Lebensinteresse an dem Besitz der **deutschen Ostprovinzen** unrichtig ist. Eine Existenzfrage ist der Besitz dieser Bezirke für Polen also nicht. Das aus dem **Selbstbestimmungsrecht** der Völker abzuleitende Recht der deutschen Heimatvertriebenen kann niemals allein durch Zeitablauf, von einem „Heimatrecht“ der jungen Polen, die jetzt in unseren Ostprovinzen wohnen, verdrängt werden.“

Damit ist wieder ein offenes Wort gegen die **voreiligen Verzichtler** gesprochen, und somit auch die laufende Diffamierung der Vertriebenen seitens einer gewissen Presse gegenstandslos. Hoffentlich entschließen sich endlich noch mehr Blätter zu der längst klaren Feststellung, die kürzlich eine allgemeine Zeitung machte: „In der deutschen Frage sind die Heimatvertriebenen das **Gewissen der Nation**.“

Nun wenden wir uns wieder an unsere Landsleute, die die Beilage einer Deutsch Kroner Stadtkarte allgemein begrüßt haben. Sie hatte nur einen kleinen Schönheitsfehler, wie unser Kramsker Ldm. Albert **Streich**, jetzt 506 in Refrath, in den Auen 64, schreibt: „Der Zeichner hat sich insofern geirrt, als die Bahnstrecke nach Plietnitz nicht südlich, sondern nördlich der Straße nach Wittkow verläuft.“

Nicht immer bleibt die Post bei ihrer **vielgerühmten Findigkeit**. So schrieben wir an unseren Hfd. Leo von Pokrzywnicki, den früheren Filialleiter der Deutsch Kroner Getreidefirma Hermann Cohn in der Berliner Straße nach 51 Aachen, Hansemanplatz 1. Und diese Anschrift stimmte, doch der Brief kam mit dem Vermerk „Empfänger unbekannt“ zurück. Als wir der Sache nachgingen, ergab sich dann, daß unser Hfd. inzwischen seinen Namen in Leo Pock vereinfacht hatte.

Unsere Jagdhauser Landsmännin Margarethe Hackbarth, die Verfasserin religiöser Rundbriefe und christlich fundierter Gedichte, schrieb in ihrem Februarbrief u. a.: „Seit dem 31. Januar wohne ich in Stöfs im alten Gutshaus. Hier geht der Blick über Land und Seen und Meer. Hier wohnte einst auch Klopstock. Wer wird mich einmal besuchen? — Stöfs (2321) liegt drei Kilometer von Lütjenburg-Ostholstein entfernt und hat Bus-Verbindung. Zum Kreis von Margarethe Hackbarth gehört auch das Urwaldkrankenhaus Lambarene des verstorbenen Albert Schweitzer.“

Was ein einziger verwechselter Buchstabe alles anrichten kann! — Unsere Friedländer Landsleute haben sicher geschmunzelt, als der Druckfehlerteufel aus ihrem lieben Märkisch Friedland in der Märznummer ein „Mährisch Friedland“ gemacht hat. Aber gemacht, da unser Druckort Bad Hersfeld die Patenstadt von Mährisch Schönberg ist, liegt auch einem Setzer die Mährische Senke näher, als die Märkische Heide.

Deutsch Krone heute



Die Königstraße mit Post

links ein freier Blick auf den Schloß-See

Von einer Landsmännin, die im Juni vorigen Jahres Deutsch Krone einen Besuch abstatten konnte, erfuhren wir einiges über den jetzigen Zustand unserer alten Kreisstadt. In ihrem Brief heißt es u. a.: Die zerstörten Grundstücke an der Königstraße sind noch immer nicht wieder aufgebaut. In unserer einstigen Wohnung waren wir nicht, sind aber einige Male daran vorbei gegangen, doch gleich wurden die Passanten aufmerksam und zeigten sich mißtrauisch. Wir besuchten den Hertha-See und die Alte Eiche, waren in den Kirchen und auf den Friedhöfen. Sprachlich konnten wir uns ganz gut durchhelfen, denn immer fand sich wieder ein Pole, der uns bei der Verständigung half. Man kann aber eine solche Heimatreise nur machen, bzw. die Genehmigung dazu erhalten, wenn man eine schriftliche Einladung einer Familie von drüben vorlegen kann.

Es wird die Friedländer interessieren, daß das „eiserne Jubelpaar“ aus ihrer Stadt, Robert und Wilhelmine **Uecker**, in Lübeck von unserem HKB. Paul Ladwig aufgesucht wurde, der mit einem großen Nelkenstrauß zu dem seltenen Ehejubiläum gratulierte. Die Jubilare waren sehr erfreut und sind noch verhältnismäßig rüstig.

Im Hinblick auf die große Maikundgebung der Vertriebenen (14. 5.) in Bonn, aber auch das große Pommern-Treffen in Kiel (19. — 21. 8.), muß einmal darauf hingewiesen werden, wie notwendig derartige Massendemonstrationen sind. Schon allein die Tatsache, daß die Massen-Medien die Heimatvertriebenen und ihre Anliegen auffallend stiefmütterlich behandeln, zwingt dazu, daß Landsmannschaften und Vertriebenen-Verbände sich in der Öffentlichkeit zeigen. Zu diesem Thema lasen wir im Landvolk-Organ unseres Ldm. Steves (Mellentin) u. a.: „Zu den Unrechtstatbeständen des LAG gesellen sich nunmehr Verzichtpolitiker aller Schattierungen, die uns auch noch die Heimat streitig machen wollen. Gegen diese Tendenzen müssen wir Front machen, deshalb ist jeder von uns aufgerufen!“

*

Unsere Schneidemühler Heimatfreunde können wir einen neuen Zuzug aus der alten Heimatstadt melden. Es handelt sich um einen früheren Schüler von mir, der 1945 den Weg zu seiner Familie in die polnisch besetzte Grenzmarkhauptstadt wählte, dort bis zu seiner Erkrankung und Invalidisierung im alten RAW beschäftigt wurde und nun endlich die Ausreise bekam. „Bin jetzt in meiner vorläufigen Heimat eingetroffen, und zwar im Sozialwerk Stukenbrok (4811) über Bielefeld II, AWO 1/13“, schreibt Bernhard Kollas. In Friedland war eine Dame im Büro, die schnauzte mich derart an und sagte, „es könne ja jeder sagen, er wäre Deutscher“. Hfd. Kollas hatten die Polen 1945 alle Papiere abgenommen. — „Am liebsten hätte ich Frau und Kinder genommen und wäre nach Schneidemühl zurückgefahren. Hier in Stukenbrok ist es anders. Eins kann ich nicht verstehen. Es sind X-Leute aus Schneidemühl rausgefahren, die kein Wort Deutsch konnten und überhaupt niemals die deutsche Staatsangehörigkeit besessen haben. Mich wundert, daß solche Leute überhaupt die Einreisegenehmigung nach Deutschland erhalten. Ich habe noch Grüße von verschiedenen Leuten aus Schneidemühl zu bestellen und über verschiedene Angelegenheiten zu sprechen. Jetzt ist ja keine Miliz mehr, die mich bewacht und bespitzelt. Vielleicht kann ich ja alles selbst berichten; denn beim nächsten Schneidemühl-Treffen will ich dabei sein.“ — Wir hoffen, daß sich die Gruppe Bielefeld unseres, zur Zeit noch im Krankenhaus liegenden Hfd. annimmt.

Das ist in Nürnberg bei Fam. Viktor Nowak sofort erfolgt. „Mit Ldm. Kirstein habe ich schon Verbindung und die nötige Auskunft erhalten,“ dankt der Ex-Viktorianer. „Nur Werner Schulz meldete sich noch nicht. Mit Frau Stahnke“ — auch da liegt ein langer Bericht vor — „habe ich schon längere Zeit Verbindung durch den Heimatkreis. Eine Wohnung habe ich auch schon seit dem 1. Februar bezogen, eine schöne Dreizimmer-Wohnung in einem neu erstehenden Stadtteil von Nürnberg.“

Aus 56 Wuppertal-Barmen, Krautstr. 80, dankt unsere Hfd. Irmgard Mönkemeyer als Rentnerin für den Hbf., den sie seit 1959 liest. „Bis auf drei Schulkameradinnen habe ich keine Verbindung zu Schneidemühlern. Durch den HB aber erfahre ich doch gelegentlich etwas von den Menschen, mit denen ich meine Jugend- und Schulzeit verbrachte. Auch die Veränderungen in der Stadt heute interessieren mich sehr. Oft erkenne ich einen Stadtteil gar nicht wieder.“ Die Grüße an alle geben wir gern weiter und würden uns freuen, wenn sich mehr „alte“ Bekannte melden würden.

„Ich war in den Kriegsjahren als Postschaffner in Schneide-

Ihm ist die Patenschaft Herzenssache

Cuxhavens neuer Oberbürgermeister, der 51jährige Direktor des Cuxhavener Seefischmarktes Heinz Diestel, betonte schon nach seiner Wahl am 11. Februar in seiner Antrittsrede seine besondere Verbundenheit mit den Freunden aus der Patenstadt Schneidemühl und der französischen Partnerstadt Vannes.

Heimatkreisbearbeiter Albert Strey überbrachte dem OB die herzlichen Glückwünsche der Patenkinder und fand sich einem aufgeschlossenen Politiker gegenüber, dem die Patenschaft nicht Form-, sondern Herzenssache sein wird. OB Diestel wird schon in diesem Jahre bei dem Jugendseminar Gelegenheit zu persönlichem Kontakt nehmen und diesen bei der Delegiertentagung vertiefen. Schon heute wurden Pläne für einen festlichen Ausbau der zehnjährigen Patenschaftsarbeit 1967, dem nächsten Bundestreffen der Schneidemühler in Cuxhaven, durchgesprochen, über die wir nach der Festlegung durch den Rat der Stadt berichten werden. Wir Schneidemühler danken unserm neuen OB, daß die Patenschaftsarbeit, die einst OB Olfers so überaus günstig beeinflusste, in gleichem Sinne weitergeführt werden soll.

Davon gab auch die Heimatkreisausschußsitzung kund, an der mit Oberamtmann Thees, Stadtjugendpfleger Frank und dem Leiter der Heimatkreisstelle im Hauptamt, Ldm. Heydemann, drei Herren der Patenstadt teilnahmen. Auch hier ging die Initiative in den zu behandelnden Fragen von beiden Seiten aus. Hauptpunkte waren dabei die Treffen des Jahres 1966: Das Jugendostertreffen, das Jugendseminar, die Bielefelder Treffen (Seminar-Sportler-Eisenbahner) und das Bundestreffen der Pommern in Kiel, verbunden mit der Bundes-Patenschaftstagung. Für die diesjährige Delegiertentagung wird der Patenschaftsbetreuer, Oberamtmann Thees, in Anbetracht des 150jährigen Jubiläums des Nordseebades Cuxhaven einen geeigneten Termin auswählen. Volle Einmütigkeit bestand auch bei den Anregungen unseres Berliner Hfd. Heinz Mielke zur Schaffung eines Heimathauses, auf das wir noch zurückkommen.

mühl im Postamt auf dem Bahnhof beschäftigt und war da mit den Kollegen Templin, Schreiber und Liermann zusammen. Hugo Templin war ein spaßiger Mitarbeiter, immer zu Scherzen aufgelegt. Da gab es viel Freude bei der Arbeit. Es ist schade, daß Hfd. Templin nicht zu ermitteln ist,“ heißt es in einem Dankbrief aus Sachsen von Fam. Frank.

„Wir sind am 27. Januar 45 nachmittags nach dem Artilleriebeschuß über Neustettin, Stargard und Berlin geflüchtet und im Flüchtlingszug hier am 2. Februar gelandet. Zwei Tage brauchte der Zug allein bis Neustettin. Zwei Lokomotiven gingen entzwei, weil die Wasserpumpen einfroren. Die meisten Schneidemühler sind aus der Gegend hier dann im Laufe der Jahre fortgezogen. In X 8401 Seußlitz ist ein Schneidemühler Professor, Namen weiß ich nicht, vor mehreren Jahren gestorben. Ich selbst mußte im März 1945 noch zum Volkssturm und kam bei Eisleben in Gefangenschaft. Bei Bingen habe ich bis August auf dem Feld ohne Dach über dem Kopf die Gefangenschaft durchgemacht. Wir waren dort rund 40 000 Mann in dem Lager. Nun sitzen wir hier in der Zone. Ich mußte wie alle von vorn anfangen und große alle Schneidemühler, vor allem die alten Postkameraden.“

Über Hans Gusig in Berlin erhalten wir die Anschrift der Tochter unseres verstorbenen Hfd. Wanske, Besitzer des Hotels „Goldener Löwe“, die schon seit Jahren in Spanien verheiratet ist. Ihre Anschrift für Interessenten: Frau Alice Wanske de Guerria-Echeverri, Bilbao-Spanien, Calle Prim a Adalpe.

„Herzliche Grüße vom Kuraufenthalt im Schwefelbad Bad Abbach (Donau)“ von unserm Bielefelder Hfd. Werner Hakkert geben wir weiter und wünschen unserm Hfd. gute Erholung und völlige Genesung. Wie er weiter berichtet, hat

der Berufsboxer Ball seine Lizenz zurückgegeben, während das Tischtennis-As aus unserm Nachbarkreis Flatow, Hfd. Eberhard Schöler mit seiner jungen Frau, in Düsseldorf-Eller, Krippstr. 48, eine eigene Wohnung erhalten hat und herzlich für die Glückwünsche zur Vermählung im HB dankt.

„Vielleicht haben Sie meinen Vater noch gekannt? Er war jahrzehntelang Platzmeister bei Noeske und Kirstein, Mühlen und Sägewerk in der Küddowstr.,“ antwortet Dipl. Braumeister, jetzt Metzgermeister Johannes Koniszewski (Königsblicker Str. 22) aus 8390 Passau, Michalisgasse 4, bei der Übersendung der Karteiunterlagen. „Ich hatte 1956 beim Todesfall meiner Mutter Gelegenheit, Schneidemühl drei Tage zu sehen, und war erschüttert“. Unserer Hfd. Frau Busch in 334 Wolfenbüttel muß ich besonders herzlich für ihren Einsatz danken. Sie gewann erneut einen Schneidemühler für die gemeinsame Sache: „Ldm. Norbert Heller (Sedanstr.), 334 Wolfenbüttel, Ravensberger Str. 14, macht zur Zeit meine Wohnung, und so waren wir oft gedanklich in der Heimat. Obwohl Hfd. Heller erst 36 Jahre ist, war es ihm selbst eine große Freude, wie alle heimatlichen Erinnerungen, Eindrücke und Erlebnisse wach wurden.“ Die Ostergrüße und -wünsche geben wir an alle Hfd. weiter.

Wie stark die Querverbindungen innerhalb der einzelnen Grenzmarkkreise waren und noch heute sind, mögen folgende Zeilen beweisen: „Zwecks Heirat benötigt meine Verlobte, Edeltraut Heuer, und ich eigene Geburtsurkunden und die Heiratsurkunden unserer Eltern. Meine Verlobte ist in Kappe (Kreis Deutsch Krone), am 10. 5. 1935 geboren und ihre Eltern haben am 4. Juli 1934 in Hammer, Netzkreis, geheiratet“, schreibt Hfd. Egbert Borkenhagen, früher Schneidemühl, Königstr. 58 aus 216 Stade, Goebenstr. 24 und Sparkassendirektor Johannes Seele aus 43 Essen, Kleine Buschstr. 28: „Ich bin kein Bürger der Stadt Schneidemühl, aber auf anderem Wege viel mit dieser Stadt verbunden. Eher wäre wohl eine Aufnahme in die Kartei Deutsch Krone zu rechtfertigen, da meine Frau aus Jastrow stammt, und Jastrow bis zuletzt der Wohnsitz der Eltern war (Erika, geb. Steffen) Ich selbst gehöre wohl mehr in den Kreis Flatow, wo ich von 1923 bis zum Schluß tätig war. Wenn ich es mir aber richtig überlege, dann bin ich sowohl in Schneidemühl durch die beruflichen Verbindungen wie in Deutsch Krone und Flatow „beheimatet!“ „Meine liebe Frau stammt aus Deutsch Krone, Buchwaldstr. 32a und ist eine verw. Schmidt“, meldet Hfd. Johann Zander (Bismarckstr. 64) seinen Umzug. „Seit dem 11. Juni 1965 bin ich wieder verheiratet und wohne jetzt 233 Eckernförde, Stettiner Straße 30.“

Schließen möchte ich heute mit der Umzugsmeldung unseres Oberförsters a. D. Günther Liersch (Saalandstr. 18), der von 7103 Schwaigern am 1. Mai nach 7517 Eppingen, Kreis Sinheim, Berliner Ring, umsiedelt und dem wir nach der auf Antrag „infolge sechsmaliger schwerer Verwundungen mit einer Magenoperation, sowie Herz- und Kreislaufstörungen“ erfolgten vorzeitigen Versetzung in den Ruhestand Erholung und Freude und einen ruhigen Lebensabend wünschen. „Sollte es aber noch zu Lebzeiten heißen: „Schneidemühl, meine Heimatstadt, ist frei, so würde mich nichts davon zurückhalten, in meine Vaterstadt mit der herrlichen Umgebung, die ich ja als junger Forstmann kennen und lieben gelernt habe, zurückzugehen, um hier meinen Lebensabend zu verbringen!“

Das ist eine klare Antwort an all' die Verzichtspolitiker. Wir wollen keine neue Vertreibung, aber wir geben das Recht auf unsere seit Jahrhunderten deutsche Heimat nicht auf. Die tausendjährige Westgrenze Polens ist eine große Lüge!

Mit heimatverbundenen Grüßen!

Eure

Otto Kniese Albert Strey

Bielefeld plant Maifahrt

Zu Beginn des zwangslosen Beisammenseins der Heimatgruppe Bielefeld am 26. Februar wurde des am 10. 2. 1966 verstorbenen Oberbürgermeisters F. Rogausch gedacht, hatte er doch die Ldm.-Gruppe als einstiges Stadtoberhaupt, beim Grenzmark-Sportlertreffen noch besucht.

Die Dia-Vorführung vom Bundestreffen 1965 in Cuxhaven und der Helgolandfahrt ließen unsere Gedanken zurückeilen. Für alle Landsleute sind diese Großtreffen nicht nur mit Strapazen und Opfern verbunden. Die Teilnehmerzahlen sind Beweis genug, daß der Heimatgedanke auch nach 20 Jahren keineswegs in den Herzen der Vertriebenen erloschen ist. Die Farbdias fanden allgemeinen Anklang und den Ruf nach einer Wiederholung. Auf das Eisenbahner-treffen am 10. und 11. 9. 1966 in Bielefeld wurde bereits hingewiesen. Beim gemütlichen Teil wurde dem Wunsch der Heimatfreunde entsprochen, wieder eine Busfahrt starten zu lassen, und zwar als Maiausflug an der Weser mit evtl. Dampferfahrt am 8. Mai 1966 (Muttertag). Der Fahrpreis beträgt pro Person 8 DM; Abfahrt um 7 Uhr vor der Gaststätte „Zillertal“, Am Kesselbrink. Teilnahmemeldungen sind umgehend vorzunehmen. Ha.

Schneidemühl war für 100 000 Einwohner geplant

Ausbaupläne lagen vor — Baggen-See wäre Attraktion geworden

In der Dokumentation der Stadt Schneidemühl hat unser verstorbener Oberbürgermeister Friedrich Rogausch mit den „Planungen“, die in der Hauptsache auf seine Initiative zurückgehen, sich selbst ein Denkmal gesetzt.

Dieser Dokumentation, zu der auch unsere Landsleute Albert Strey und Erdmann Material beisteuerten, entnehmen wir bezüglich des Ausbaues der ehem. Grenzmark-Hauptstadt u. a. folgendes:

Die Baupläne sahen eine Stadt von 100 000 Einwohnern vor. Man glaubte, daß die Pläne einer Entwicklung von etwa 20 Jahren die Richtlinien geben würden. Wirtschaftlich konnten schon als sicher gelten: Der Ausbau der **Hansen-Flugzeug-Reparaturwerke** — früher Albatrosflugzeugwerke — zu einem großen Flugzeug- und Maschinenbauunternehmen, Karosseriebau durch die Gaubschatzwerke Berlin, der Neubau einer Brauerei durch den Rückforth-Konzern (unter Aufgabe der Grenzmarkbrauerei an der Brauerstraße) an der Selgenauer Chaussee. — Nachdem die Wasserbohrungen günstige Ergebnisse erbracht hatten, erfolgte der Ankauf von 20 000 qm Land von der Stadt im Industriegelände, Umwandlung des Ausbesserungswerkes in eine **Hauptwerkstatt der Reichsbahn**, Ausbau des Hafens Deutsch Usch durch die Errichtung einer Schiffs-Reparatur-Werft und die Anlage eines 2. Hafenbeckens.

An Gestaltungs- und Entwicklungsarbeiten waren vorgesehen und die Vorbereitungen z. T. bereits erheblich vorgehten: Aufforstung großer Flächen der Baggen nördlich des Stadtparkes zwischen Berg-, Grün-, Gartenstraße, Jastrower Allee bis an die beginnenden Anhöhen von Koschütz, in einer Länge von ca. 2 km (also Ruder-Regatta-Länge) und in einer Breite z. T. von 700 m und zwar soweit an den bebauungswürdigen Boden heran, daß noch genügend Platz für Promenaden, Parkanlagen und Kleingartensiedlungen blieb.

Die Pläne zur Schaffung dieses Sees waren von der Lehr- und Forschungsstelle Berlin-Dahlem erarbeitet und in Schneidemühl dem Regierungspräsidenten und der Stadtverwaltung 1939 von Professoren der Anstalt vorgetragen und von der Stadt angekauft. Aus der Lage der Baggen ergab es sich, daß — ganz besonders im Frühling und im Herbst — dicke, zunächst sozusagen unbewegliche **Nebelwände** entstanden. Sie waren alles andere als gesundheitsfördernd. Es war daher vorgesehen, daß von der Küddow soviel Wasser in die entstehende Wasserfläche eingeleitet wurde, daß diese in Bewegung kam, die Nebelwände lockerer hielt und sie schneller zur Auflösung brachte. Die Frage, ob die anfallenden Torfmassen gepreßt zum Versand kommen, Treibhäuser beheizt oder große vorhandene dünenartige Sandflächen befestigt werden sollten, war noch nicht voll geklärt.

Auch an der Küddow selbst, zunächst zwischen dem Bürgergarten und dem gegenüberliegenden Elisenu, war die Schaffung des Sees aus den z. T. sumpfigen Wiesen ins Auge gefaßt. Die Ausdehnung nach Süden und Norden war in den Folgezeiten in vielen Kilometern Länge und bis zu 800 m Breite, möglich.

Für die Randgebiete dieses Sees waren ebenfalls Park- pp. Anlagen gedacht.

Zur Klärung der **Bebauungsfähigkeit** größerer Garten- und Ackerflächen, die im inneren Stadtkern lagen, war 1939 für die Sonderaufgabe ein Architekt eingestellt. Systematisch nahm er zunächst die Flächen **Zeughaus-Bismarckstr.** — verlängerte Ziegelstraße-Schwarzer Weg-Güterbahnhofstraße — mit der Nadel auf. Anschließend daran sollten dann die Gebiete entlang der Küddow — soweit noch nicht gebaut — genau überprüft werden. Alle bebaubaren Flächen sollten vorrangig zur Bebauung kommen. Soweit es die Länge möglich machte, sollten die vielen Kleingartenanlagen — die erfreulicherweise in Schneidemühl bestanden — von bebauungswürdigem Boden auf unbebaubare, aber gärtnerisch wertvolle Flächen umgelegt werden. Der Rest des unbebaubaren Geländes war für Park- und Grünanlagen vorgesehen.

Und die heutigen Zustände

Wie die Polen die Zustände in Schneidemühl beurteilen, erfahren wir am besten aus der einzigen in Schneidemühl erscheinenden Zeitung, der polnischen Monatsschrift „Ziemia Nadnotecka“. Wirkliche Zeitungen, die sich allerdings nicht einmal mit den in Westdeutschland erscheinenden Lokalzeitungen der einzelnen Kreisstädte, geschweige mit den führenden Tageszeitungen der Großstädte messen können, weil sie eindeutig kommunistisch ausgerichtet sind, erscheinen nur in den Wojewodschaftsstätten Köslin und Posen für unsere Grenzmarkkreise. Auch sie sind ohne Konkurrenz, wie die



Schneidemühl heute:

Es ist kaum wiederzuerkennen: Vordergr. Zeughausstraße, Blick bis Wasserstraße, l. Tankstelle Wilhelmsplatz

„Glos Koszaliniski“, die „Kösliner Stimme“ in deutscher Übersetzung, in der man gelegentlich und nur am Rande aus den Kreisen Deutsch Krone, Schlochau und Flatow etwas erfährt, und der „Posener Stimme“, alias „Glos, Poznan“, die Schneidemühl und den Netzekreis als zur Wojewodschaft Posen gehörend am Rande berücksichtigt.

Die folgenden Zeilen sind wörtliche Übersetzungen aus dem Schneidemühler Monatsblatt. Zugrunde liegt der 1. Übersetzung der Abschlußbericht des polnischen Bürgermeisters für das Jahr 1965, nach dem die Stadt jetzt 140 ha an 225 Straßen und Plätzen umfaßt. Die Straßen sind zusammen 144,1 km lang. 50,5 Prozent davon sind asphaltiert und in gutem Zustand. 23 km bestehen aus Kopfsteinpflaster und der Rest aus Schotter oder Feldwegen. Seit 1962 wurden 17,5 km Straßen repariert, vor allem die Straßen, die sich auf das Zentrum konzentrieren. 16 Millionen Zloty wurden seit 1961 für das Straßennetz ausgegeben, das Doppelte soll es bis 1970 sein. Dabei ist der Neubau der Dr. Karl-Krause-Brücke eingeplant und 25 km Straßenüberholung.

Durch den Mangel an Baufirmen und Material konnte die Stadt von den bewilligten Neubaugeldern nur 49,2 Prozent verbrauchen. In ganz Schneidemühl gibt es heute nur noch drei staatliche Baufirmen, von denen aber keine den Jahresplan 1965 erfüllen konnte. So wurden ein Dutzend eingeplanter Wohnblocks und eine neue Grundschule gar nicht begonnen. Auch nur 52 Prozent der vorgesehenen Altbauüberholungen konnten aus gleichen Gründen nur verwirklicht werden. Es fehlte sogar an Material, um zwei wichtige Straßen endlich zu beleuchten.

Wörtlich heißt es weiter: „Wir haben 20 Geschäfte, aber sie zeichnen sich nur dadurch aus, daß sie zusammen durch Unterschlagungen über 500 000 Zloty Manko hatten. Sehr unzufrieden bin ich auch mit dem Fremdenverkehr. Es gab nicht genügend Hotelbetten, keine Karten und keine Stadtführer. Ausländer beschwerten sich, daß ihnen die Besichtigung von Schneidemühler Betrieben verboten wurde.“

Seit Jahren gibt es auch keine Ausflüge mehr nach dem Erholungsgebiet von Plöttke-Plötzensee. Alle Hinweisschilder sind abmontiert. Nun will man dort eine Bungalow-Siedlung errichten, leider auf Kosten des Waldes, der dort 100prozentig eingeschlagen wird.

Nun aber eine wörtliche Übersetzung, die den Bericht abrundet: „Wie sieht eine Schneidemühler Neubaublockwohnung aus? Vor allem mikroskopisch klein. Die Freude darauf dauert nur so lange, bis man den Schlüssel bekommen und aufgeschlossen hat. Gehen wir einmal zum Block C, der ringsum noch wie ein Trümmerfeld aussieht, obwohl er schon im Juli 1965 bezogen wurde. Bevor wir uns mit dem skandalösen Wohnungszustand beschäftigen, wollen wir noch sagen, daß beim Einzug viele Möbel kaputt gingen. Alle mußten nämlich auseinandergenommen und durch riesige Pfützen getragen werden. Die Haustüren hatte man anscheinend für Liliputaner konstruiert.“

Nun also rein in die Wohnungen. Besichtigen wir die Badezimmer: sie sind jetzt noch ohne Badewanne! Und es wird sie wohl auch nie geben, denn die Mieter müssen sich die Wannen selbst kaufen! Im übrigen wären die Leute auch schön dumm, wenn sie eine Wanne kaufen würden. Es

Erinnerung an die „Mewishöhe“



Auf der Mewishöhe steht das Reichsschülerheim

Es war genau wie das Reichsdankhaus ein Geschenk des Reiches an die Grenzstadt für bewiesene Deutschtums-Treue.

Sechs Jahre lang führte mein Schulweg von der Umlandstraße durch die Wielandstraße und die Schönlanckerstraße in die Martin-Luther-Schule an der Martinstraße. Nicht immer ging ich den gleichen Weg von der Schule ins Elternhaus zurück. Der Kiebitzbrucher-Weg hatte auch für uns Schulkinder seine besonderen Reize. Die Heide-, Wiesen- und Ackerlandschaft zwischen Kiebitzbrucher-Weg und dem Friedhof, sowie der angrenzende Wald an der Umlandstraße, boten manche Möglichkeit und Zeitvertreib. Im Frühjahr bewunderten wir die Natur, — im Sommer spielten wir zwischen den „Beamtenkühen“, gruben nach wilden Kaninchen und jagten anderes Wild. Im Herbst stiegen die Drachen, und man holte von den angrenzenden Feldern Kartoffeln und briet diese über einem offenen Feuer, und im Winter zogen wir mit unseren Schlitten durch die ganze Kleine-Heide.

Auf dem Heimweg von der Schule zog uns Kinder eine Stelle ganz besonders an. Dieses war die „Mewishöhe“ mit den Lehmkaulen. Schule aus, raus und auf dem schnellsten Wege hin zu den Lehmkaulen!“

Ein kurzer Blick von der Höhe auf den Wasserspiegel und runter ging es. Es hatte ja nicht ohne Grund „Hitze frei“ gegeben. Auf dem kleinen Rand am Wasserspiegel

wäre nie ein Gebrauchsgegenstand, sondern nur ein Ansichtsstück — denn sie könnten nie benutzt werden, da die Abflüsse verstopft sind und das Wasser nur auf dem Fußboden abfließen könnte!

Toller Skandal, meinen Sie! Gemach, es kommt noch dicker. Seit dem Einzug sind die Wohnungen immer noch nicht an das elektrische Netz angeschlossen worden. Warum auch Übereilung, da die Leute ja „erst“ im Juli 1965 einzogen?! Ebenso ist es mit dem Gas. Den Mietern wird zugemutet, sich selbst Zähler für elektrischen Strom und Gas zu kaufen. Das wollen die Mieter nicht. Und selbst wenn sie wollten — wo gibt es denn Zähler zu kaufen?

Ja, das ist ein Winter im Block C! Morgens muß man im Dustern aufstehen und ungewaschen zur Arbeit gehen, natürlich ohne warmen Kaffee. Und abends ist es wieder duster, und waschen kann man sich immer noch nicht. Natürlich auch nichts essen. Also wieder gleich in die Betten. Am besten bleiben die Mieter gleich in den „Federn“, denn die Fußböden halten nicht zuviel aus. Bereits ein leichtes Stuhlücken hinterläßt auf den Böden tiefe Kratzer und Rillen. Die Estriche sind deshalb mit tief zerfurchten Eisbahnen zu vergleichen. Halt — in einer Wohnung ist Licht. Der Mann hat es wirklich geschafft, einen Zähler zu besorgen. Also hat er Licht. Meint er. Aber die elektrischen Leitungen sind so nachlässig verlegt, daß in einer Stunde durch Wackelkontakte einige Dutzend Male das Licht ausgeht! Warum kauft der Mann auch einen Zähler? Selber schuld!

Auch Mülltonnen gibt es nicht. Also wird der Abfall beim Haus auf einen Haufen geschüttet. Prima Kompost — und prima Gestank! Meinen Sie, das wäre alles an Skandalen? Mitnichten! Jeder Mieter mußte 3000 Zloty für elektrische und sanitäre Anlagen blechen, aber nichts funktioniert. Dafür wird es aber doch wohl warm sein? Denkste? Auch die Zentralheizung funktioniert nicht, und die Leute frieren. Warum zogen sie auch in eine Neubauwohnung?!

setzten wir uns, zogen Schuhe, Strümpfe und noch andere Sachen aus, und dann hinein in das Wasser der Lehmkaule.

Es wurde eifrig geplänscht und gebadet. Zur Abwechslung wurden von uns auch Stacheln, Kaulquappen und Padden (Frösche) gefangen. Diese Tierchen wurden von uns aber immer wieder in das Wasser zurückgesetzt. Eins mitnehmen, gab es nicht. Wir waren uns darin einig, und niemand sollte merken, wo wir uns wieder herumgetrieben hatten. Oft marschierten wir von den Lehmkaulen auch noch zum Sandsee, um richtig zu schwimmen.

Im Winter war es auf der „Mewishöhe“ nicht nur schön, sondern herrlich. Dann zog groß und klein mit Schlittschuhen und Schlitten dorthin und hatten ihre Winterfreude. Gingen wir Kinder direkt von der Schule hin, so hatten wir nur selten einen Schlitten oder Schlittschuhe mit. Trotzdem wurde gerodelt und Schlittschuhe gelaufen. Den Schlitten ersetzte dann die Büchertasche, oder es wurde einfach auf dem Hosenboden runtergerutscht. Ein Stück Draht fand man überall, und an den Schuhen befestigt machte das Schliddern auf dem Eis gleich viel mehr Spaß. Es kam

auch vor, daß das Eis brach und man naß nach Hause eilte. Daheim angekommen, hatte man sich dann neben einer Erkältung auch noch eine anständige Tracht (Prügel) eingehandelt.

Mein Weg in die Johanniskirche zum Kindergottesdienst führte ebenfalls über die „Mewishöhe“. Meine Sonntagskleidung war oft nicht wiederzuerkennen, wenn ich nach kurzem Aufenthalt an den Lehmkaulen heimkehrte. Ich sollte die Lehmkaulen meiden und zur Kirche den Weg durch die Schmiede- und Ziegelstraße nehmen. Ging ich einmal mit den Eltern gemeinsam in die Kirche, und es war herrliches Wetter, dann gingen wir auch über die Mewishöhe. Wenn wir an den Lehmkaulen vorbeikamen, tat ich so, als würde ich diese gar nicht sehen. Mein Vater pries den schönen Rundblick von der Höhe, und ich war mit meinen Gedanken schon wieder beim nächsten Sonntag, an dem ich allein diesen Weg laufen konnte.

Meine Eltern hatten in der Karlsberg-Mulde gebaut, und so mußte ich die beiden letzten Schuljahre in die Bismarckschule gehen. Nun kam ich nur noch ganz selten zu der „Mewishöhe“ hin.

K. W.

Den Züchter von „Lapis“ gefunden



Frau Rosemarie Müller geb. König aus Deutsch Krone mit ihren beiden Söhnen Wolf-Michael und Klaus-Ekkehard

Die Einsenderin übermittelte ihr Bild mit den beiden Söhnen. Der älteste Sohn — noch in Deutsch Krone geboren — ist Student, während der jüngere noch in Lübeck zur Schule geht.

Unser Deutsch Kroner Ldm. Dr. Fritz Koplín jetzt (28) Bremen I, Illerstr. 22, der eigentliche „Entdecker“ des preisgekrönten Langhaardackels „Lapis von Deutsch Krone“ konnte jetzt auch die Anschrift des Züchters feststellen: Tierarzt Dr. Karl-Heinz Thiemann (28) Bremen Osterholz, Lachmündstamm 3.

Nun haben wir doch noch eine Spur von dem Züchter des preisgekrönten Rassehundes Lapis von Deutsch Krone erhalten. Die Tochter des verstorbenen Hotelbesitzers Theo König (Brieses Hotel), Frau Rosemarie Müller-König, jetzt 24 Lübeck, Schönböchener Str. 31, teilte uns mit: „Der suchte Dr. Thiemann war Leiter der Veterinär-Ersatzabteilung, die in den letzten Kriegsjahren in der Artilleriekaserne stationiert war.“

Geschichtliches über die Gemeinden Brotzen und Machlin

Aus dem Nachlaß des verstorbenen Rektors und Heimatkundlers **E. W. Fritz - Brüning** (Märk. Friedland) entnehmen wir nachstehende Schilderung über das Kirchspiel Brotzen — Machlin



Bilder aus Brotzen

Der Ritter Ludekin von der Goltz, der 1361 die **Goltzen-Herrschaft** Machlin — Brotzen begründete, kam aus dem Haus Goltz bei Dramburg, und es nimmt daher nicht Wunder, daß er die freundschaftliche Verbindung mit den Oheimen, Vettern und Basen in der Neumark beibehielt und weiter pflegte. Die Lage seiner Güter drang schon ohne weiteres darauf. Von zwei Seiten umspannten die Gemarkungen der pommerschen Ritter von Knebel-Döberitz auf Schloß Falkenburg und Dietersdorf den Brotzener Zipfel. Anhand einer Karte ist zu erkennen, wie sich die Brotzen benachbarten Orte der Kreise **Neustettin** und **Dramburg** drängten. Den Dörfern der Goltzen-Herrschaft räumlich nahe zu sein, in Nordosten Grenznehof, Schwarzsee und Döberitz und im Westen Plagow, Hundskopf und Kleinstüdnitz. Zu allen, den bestehenden und neuen Siedlungen, wurden Wegeverbindungen geschaffen. Eine breite Landstraße führte von Tempelburg nach Kallies, die bis zur Neuzeit erkennbar war, berührte Brotzen, Virchow und Balster. So lag das Goltzenschloß in der besten Verkehrslinie, die jene Zeit vor 600 Jahren zu bieten vermochte.

Die Kirche zu Machlin blieb dauernd Begräbnisplatz der Edlen von der Goltz. Im übrigen war die günstige Verkehrslage des Hauptortes Brotzen der Grund, daß man nach einigen Generationen den Blick auf Brotzen richtete und dort den Hauptplatz der Wirtschaft ausbaute. Diese Vorrangstellung hat dieser Ort lange Zeit hindurch behalten. Brotzen wurde Pfarrdorf und gewann allmählich ein **stadtähnliches Gepräge**.

Zu den 3 Dörfern Brotzen, Machlin (Moosdorf) und Milkow (Milchdorf) kamen im Laufe der Zeit einige Vorwerke, wie Wassergrund, Böskau, Wallbruch, Steinberg, Niederhof und Schönhölzig. Das ganze Gebiet schließen ungefähr zwei Riegel ab, die man in dem Wasserlauf (Prilang) und in der Heerstraße von **Hoffstaedt** nach **Büssen** sehen mußte.

Die Bewohner von Milkow zwang der sandige Boden, das Dorf zu verlegen. Kurzerhand zog man um und baute am Brotzener See die neuen Gebäude auf. Vor vielen Jahren suchten Heimatforscher den alten Wohnplatz wieder, konnten ihn aber zunächst nicht feststellen, bis ihnen der Flurname „**Milkower Busch**“ einen Fingerzeig gab. Schließlich fanden sie unweit des Schneckenberges am Döberitzbach als Beweismittel Baugeröll, Werkgerät und eine Handmühle. Ausgrabungen erbrachten auch Aufschlüsse über die Bauweise der Vorfahren. Die Wände der kleinen Hütten bestanden aus eingeschlagenen Pfählen, die durch Zweige verbunden und dick mit Lehm verputzt waren. Der primitive Dachstuhl war mit Stroh und Heu oder Heidekraut gedeckt.

Mit den **deutschen Grundherren** wurde die Bauweise mit Fachwerk und Ziegelfüllung, das deutsche Werk genannt, üblich. Die neue Siedlung am See erhielt die Förderung der Goltzen-Herrschaft, die bald daraus das Gut Brotzen entstehen ließ. **Gustav Brümmer**, der vor rd. 100 Jahren dieses Gut besaß, hat ein Buch über die „Goltzen-Herrschaft an der Döberitz“ geschrieben, das aber leider nicht mehr greifbar ist. Das Vorwerk Niederhof bei Machlin ist ebenfalls einmal umplaziert worden.

Im Kirchenspiel Brotzen — Machlin liegen folgende Wohnplätze mit geringer Häuserzahl bzw. Vorwerke: Wallbruch, Niederhof, **Böskau**, **Steinberg**, **Wassergrund**, Schönhölzig. Brotzen liegt am Ostufer des großen Dorfsees (25 ha) an der Chaussee, die von der Kreisstadt nach Tempelburg führt.

Im Dorf stehen an dieser Kunststraße hohe Bäume, man heißt sie „**Kastanien-Allee**“ und die andere große Dorfstraße „**Unter den Linden**“. Alte Bäume verschönern einzelne Dorfplätze. Neben der Kirche steht eine große Schule, die sehenswert war. **Paul Friedeck** ist nachweislich der **erste Lehrer** in Brotzen gewesen. Hauptlehrer Anhold war 1939 der Schulleiter.

Der schönste Weg läuft am See entlang, den Blick freigebend auf die Wasserfläche, die am jenseitigen Ufer ein Waldsaum begrenzt. Saubere Gaststätten luden den Wanderer zum Verbleiben ein.

Die ereignisreiche Vergangenheit der Familie **Petrich** hatte ein Ahn aufgeschrieben und drucken lassen. Danach hatte im Laufe der Jahrhunderte der Ort viele Kriegsnöte, Krankheiten (Pest) und Kümernisse durchmachen müssen. Doch unter der Goltzen-Herrschaft überwand der gesunde Sinn der Bauern alles Ungemach. Die Flurnamen Große Mösse (Torfmacher) und Kleine Mösse (Heumahd), Judenberg (Friedhof der Israeliten), Bärenbruch, Blocksberg und der lehmige Fichtberg weckten Erinnerungen an sonnige **Arbeitstage auf eigener Scholle** in der alten Heimat.

Fünf Kilometer südwärts von Brotzen zwängt sich die Chaussee zwischen Schulzsee und Schmiedesee hindurch. Hier ist auf dem Nordufer der See-Enge des **schönen Dorf Machlin** entstanden. Die ansehnlichen Bauernhäuser haben starke Laubbäume vor den Türen. Vor der Kirche steht das Denkmal für die gefallenen Söhne des Dorfes. Am nördlichen Straßenende schließt eine Tannenkulisse am Friedhof die Häuserreihe ab. Die Umgegend war früher stark bewaldet, und seine Wassermühle an der Döberitz sägte Holz für die Werkstätten. Den Bauern floß durch das Fuhrgeschäft eine gute Einnahme zu. Sie hatten starke Vierzöller-Wagen und brachten die Balken und Bretter in die Städte der Umgegend. Man nannte sie weit und breit die Machliner „**Bohlen-Bauern**.“

Die Feldmark des Ortes reichte westlich bis zur Kreisgrenze am „**Toten Wasser**“, auch Ziegenfließ geheißen. Die Bauernfelder lagen links an der Chaussee nach Brotzen. Östlich vom Dorf zieht sich eine tiefe Senke vom Schmiedesee bis zum Schlangenbergrücken vor Milkow hin, in dieser Senke liegt die sogen. Brand-Mösse. Die Seen bei Machlin waren im Besitz von **Oberst a. D. von Görne** (Wallbruch). Er stand in dem Ruf, seinen Besitz in guter Bewirtschaftung zu halten.

Auch in der neueren Zeit ist dem Kirchspiel Brotzen — Machlin seine Verkehrslage zugute gekommen. Die Chaussee in Richtung Deutsch Krone war in bester Ordnung, und Autobusse verbanden die Dörfer mit den Nachbarstädten. Die Eisenbahn lief von Tempelburg über Brotzen und Wallbruch zum **Kreuzungspunkt Plietnitz** und ermöglichte Anschlüsse nach verschiedenen Richtungen. Nach Tempelburg brachte man die Handelsware und besorgte auch dort Einkäufe. Und wer eine gefüllte Brieftasche hatte, der fuhr sogar nach Stettin weiter.



Der Machliner See

... und jetzt?

Machlin, das die Polen Machlyn nennen, ist verhältnismäßig gut erhalten. Es hat heute mit rd. 520 polnischen Bewohnern fast die gleiche Einwohnerzahl wie zu deutscher Zeit. Es besteht aber die Gefahr, daß zahlreiche Gehöfte **nicht mehr bewirtschaftet** werden, da die jungen Siedler lieber auswärts Lohnarbeit annehmen, anstatt selbständig zu bleiben. So entstand bereits Brachland, das wie anderwärts die Oberförsterei Brotzen aufforsten läßt. Am Schulzsee entstand ein Campingplatz mit Rudergelegenheit. Der Friedhof ist völlig verwildert und **ausgeplündert**.

Spaziergang durch Jastrow

Wir werden kaum noch drüber lesen
 Wie schön unsre pommersche Heimat gewesen.
 Ich lenke heut' die Gedanken zurück
 Nach „Thulauer Berg“ und „Küddowbrück“.
 Ein Kleinod nahe unserer Stadt
 War das schöne Jastrower Waldseebad
 Mit Musik am See, Terrassen und Strand
 War es weit über Jastrows Grenzen bekannt.
 Ganz kurz möcht' ich sagen, was mir lieb
 Bis heute im Herzen haften blieb:
 Berge und Seen, Kiefern und Buchen.
 Wie oft gingen wir Pilze und Beeren suchen. —
 Im Westen der Stadt das Waisenhaus
 Im Osten ging's bis zu Windecks raus.
 Direkt neben Thiedes Fleischerei
 Lag Zentgrafs Zeitungsdruckerei.
 An Hotels waren in Jastrow gefragt:
 Knaak, Domke und Juhnke am Pferdemarkt.
 Bei Domke haben in frohen Stunden
 Des MGV Übungsabende stattgefunden.
 Am Himmelfahrtstag hat die Stadt dann vernommen
 Aus der Sänger Kehle „Der Mai ist gekommen“.
 Eine Tanzkapelle von Format
 Fand man bei „Goldchen“ in Cafe Plath.
 Ein Fest von ganz besonderem Reiz
 War das vom Deutschen Roten Kreuz.
 Den Vorsitz führten Herr Colberg und Frau
 In der Turnhalle des MTV.
 Es ist unmöglich, daß ich alles erfasse:
 Vom Mühlenfließ bis zur Stadtparkasse,
 Von Schönthal, Grünthal und Seemühle-Frank,
 Wo man sonntags nachmittags Kaffee trank.
 Was gehörte nicht noch alles hinzu!
 Der Ebert-Park und Wegners Ruh'.

Zur Zeit ist uns eines nur geblieben:
 Wir dürfen noch unsre Heimat lieben.
 Bleiben wir treu unserm Heimatland
 Und legen wir alles in Gottes Hand.

**Joachim Baumgart (55), Justizamtmann beim
 Amtsgericht 328 Bad Pyrmont**

Die Machliner traf nicht nur die große Austreibung nach Westen, sondern es wurden auch zahlreiche männliche Einwohner in die Deportationslager Schneidemühl und Landsberg verschleppt. Unterwegs wurden auf diesem Verschleppten-Marsch mehrere Machliner, die nicht mehr weiter konnten, kurzerhand von der Begleitmannschaft **erschossen**. Genannt werden die Landsleute Paul Roepke, Willi Lenz, Paul Banditt und Willi Schmidt.

In **Brotzen** haben die Polen nach dem Niederreißen der ehem. Tischlerei ein sogen. Kulturhaus mit Kaffee errichtet.

Ein verwahtes Dorf

Die früher zum sogen. Zützer Schlüssel gehörige Gemeinde Schönöw macht heute einen traurigen, verwahten Eindruck. Da es an **Neusiedlern fehlt**, stehen zahlreiche Gebäude leer und sind natürlich ausgeplündert. Verwaht sehen auch die Schule, der Sportplatz an der Gramswalder Chaussee und der Friedhof aus. Das Kriegerdenkmal wurde **einfach niedergerissen**. Die Einwohnerzahl von früher rd. 400 ist auf 180 herabgesunken.

Wallfahrten der Freien Prälatur Schneidemühl

8. Mai Frankfurt-Höchst 10.00 Uhr: Hochamt und Predigt, St. Justinus, Justinusplatz 2. anschließend außerkirchliches Treffen wie in den Vorjahren 15.00 Uhr: Heimatliche Maiandacht. 19. Mai Berlin (Christi Himmelfahrt) 11.30 Uhr: Hochamt und Predigt, St. Clemens, Stresemannstr. 66, anschließend außerkirchliches Treffen im Saal des Vereinshauses; 15.00 Uhr: Heimatliche Maiandacht. 22. Mai Werl: 10.00 Uhr Hochamt und Predigt in der Alten Wallfahrtskirche, anschließend außerkirchliches Treffen im Park-Hotel.

Noch 6000 westdeutsche Evakuierte

Nach Angaben des Bundesvertriebenenministeriums sind mit Hilfe des Bundesevakuiertengesetzes bisher rund 269 000 Evakuierte in ihre Heimatorte zurückgeführt worden. Rund 40 000 warten noch auf die Rückführung. Davon leben etwa 6000 in der sowjetischen Besatzungszone und in den unter fremder Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten.

„Ick wa die helpen“

Diese Geschichte spielte sich vor über 30 Jahren zwischen der **Buddestraße** und dem Krankenhaus in Schneidemühl ab. Der große Hof, die Stallungen und die schönen Gärten waren der Tummelplatz für die Kinder der anliegenden Häuser. Sie spielten dort Versteck, Ritter und Räuber und andere Spiele. Dabei allein aber blieb es nicht. Man wollte auch mal sehen, wie es auf der anderen Seite der Mauer, dem Hof des Krankenhauses, aussah. Dazu bastelten sich die Neugierigen eine Hängeleiter.

Es gab in der Buddestraße auch ungezogene Kinder, die manche Dummheiten im Kopf hatten und diese zum Ärger der Anwohner auch ausführten. Da war in erster Linie der Hans. Ob etwas gestohlen oder andere **Dummheiten gemacht** wurden, der Hans war immer dabei. Es nützte auch nichts, daß sein Vater ihm oft den Hosenboden versohlte. Ob in den Gärten gestohlen wurde, Hühner gejagt oder Stallhasen ins Freie gelassen wurden, der Hans war dabei.

So manches Huhn mußte sterben, weil es angeblich zu faul war, Eier zu legen. Nun, die Hühner hatten ihre Pflicht getan und wurden oft unschuldig zum Tode verurteilt und geköpft. Für viele Bewohner war das **schlechte Eierlegen** ihrer Hühner ein Rätsel. Man stellte alle möglichen Vermutungen an, denn wo sich ein Schloß am Stall befand, da legten die Hühner fleißig. Niemand aber dachte daran, den Hans zu beschuldigen. Und gerade dieser war es, der mit seinem ehrlichen Gesicht in die Ställe schlich, die Nester ausnahm und dann die Eier austrank. Eines Tages, Hans hatte schon wieder einige Eier intus, hatte er sein Spiel verloren. Ein menschliches Ereignis brachte ihn zu Fall. Als er die Eier verdrückt hatte, mußte er austreten. Es reichte nicht mehr bis in die Wohnung oder bis in die Gärten, und so setzte der Hans sich im Stall dort hin, wo er gerade stand.

Ganz plötzlich ging die angelehnte Tür auf, und im Rahmen der Tür stand groß und breitbeinig der Besitzer des Stalles und sagte mit böser Miene: „Jetzt endlich habe ich dich, mein Bürschchen, gefaßt! Gib auch zu, daß du immer die Eier gestohlen hast!“ Unter Tränen gab der Hans dann auch alles zu. Der Eierdieb war nun im Stall gefangen, und das dicke Ende folgte noch. Den Händen, so gewandt der Hans auch war, konnte er sich nicht entziehen und es setzte tüchtig Hiebe mit den Worten: „Ick wa die helpen, in min Stall to schieten!“ Hans rieb sich anschließend abwechselnd die Tränen und den Hintern. Es war aber erst der Anfang vom Ende, denn seine Eltern bekamen es auch zu hören. Die Handschrift seines Vaters war nicht schlecht. Da half alles Schreien nichts; denn dieser schlug so lange auf den Hans ein, bis sein Arm müde wurde. Die Schläge haben Hans wohl den Geschmack auf Hühnereier genommen, aber nicht auf weitere Dummheiten.

Sein größtes Husarenstück leistete er sich, als er mit 15 Jahren ohne Wissen seiner Eltern heimlich mit dem Fahrrad nach Berlin zu den „Olympischen-Spielen“ fuhr. Seine Eltern waren nicht wenig erstaunt, als man von der Firma, wo Hans als Laufbursche tätig war, nach diesem fragte und nach dem Verbleib des Fahrrades. Nun, der Hans hatte die Olympischen Spiele und noch vieles andere gesehen und nahm auch die Prügel von seinem Vater nach seiner Heimkehr aus Berlin in Kauf. Schon in der Schule hatte er oft gesagt: „Wucht vergeht und A . s . . . besteht.“ — Das war der Hans in seiner Jugendzeit.

In meinem letzten Fronturlaub im Februar 1944 sah ich den Don-Juan als Uffz. in der Heimat wieder. 10 Jahre später, ich stand gerade hier in Essen an einer Straßenbahnhaltestelle, da kam ein Herr auf mich zu und sagte: „Ich glaube, wir kennen uns! Wenn ich mich nicht irre, dann sind Sie ein Schneidemühler!“ Darauf ich: „Mensch, Hannes, seit wann reden wir uns denn mit „Sie“ an!“ Von dem wilden Hans war nichts mehr zu merken. Er besitzt alle guten Eigenschaften, die ein guter Familienvorstand braucht. Wir kamen oft zusammen mit unseren Familien und haben viel erzählt. Im Vordergrund standen unsere Jugenderinnerungen auf dem Stadtberg mit allen seinen Jugendstreichen. Er erlaubte mir dieses zu schreiben. Was immer auch geschehen ist, es gibt nur eine Heimat, wo man überglücklich und richtig froh war. Wer seine Erinnerungen über Bord wirft, hat auch nie eine Heimat gehabt. Der Hans und ich, wir haben aus der Vergangenheit gelernt!

Kurt Weggen

Es war vor 120 Jahren

Am 23. April 1846 erhielt eine Deputation der westpreußischen Städte **Deutsch Krone und Märk. Friedland** bei Seiner Majestät eine Audienz, um die Bitte vorzutragen, die Angliederung beider Städte an die Provinz **Pommern** vollziehen zu wollen, da sie mit dieser wirtschaftlich eng verbunden seien.

„Kolberg“ weckte Erinnerungen

Ich sah „Kolberg“ — den Film „Kolberg“ meine ich, mit dem großen Pommern Heinrich George, der den Kolberg-Verteidiger Joachim Nettelbeck so überzeugend mimte, wie es heute unter den Schauspielern wohl noch selten jemand vermag... und er rief Erinnerungen in mir wach, Erinnerungen an unseren „Schipp-Einsatz“ in Sagemühl bei Deutsch Krone. „Kolberg“ feierte noch im Januar 1945 in Berlin seine Premiere als Durchhalte-Film, ein irrsinniges Unterfangen, wo doch der Donner der feindlichen Kanonen immer weiter in unser Land dröhnte, und wir Grenzmärker längst mit Sack und Pack auf der Straße lagen, auf der

Flucht vor der roten Walze!

Ich sah den Kolberger Dom, wuchtig und trutzig lag er da mit seinen starken Mauern, der gotische Backsteinbau, direkt an der Mündung der Persante in die Ostsee. Ich sah die blaue Ostsee ihre schaumgekrönten Wellen ans Ufer schlagen, an dem sich weiße, mit Strandhafer durchzogene Dünen wölbten. Ein Bild, das jedes **ostdeutsche Herz** höher schlagen läßt, auch wenn es Kolberg nicht kennen sollte... Man ist in diesem Film gleich „zu Hause“ und kann nicht umhin, Erinnerungen und Sehnsüchte aufsteigen zu lassen. Ich sah die tapferen Kolberger verzweifelt um ihre geliebte Stadt kämpfen, als sie 1807 von Napoleons Truppen schwer angegriffen wurde. Ich sah sie, Frauen und Männer, todesmutig Gräben schaufeln, um dem Feind das Vorwärtskommen zu erschweren.

Im Sommer 1944 war es, als der Aufruf an alle Schulen erging, sich bereit zu halten für einen „Osteinsatz“. Wir fanden das zunächst noch spannend. Die Einsatzbefehle wurden dann auch bald verteilt, und wir erfuhren, daß unser Standort Sagemühl war. Voller Tatendrang zogen wir singend mit Rucksäcken auf den Rücken, die Decken und Trainingsanzüge, Wäsche und die nötigen Eßgeschirre bargen, vom Kroner Bahnhof die Chaussee nach Sagemühl entlang. Links und rechts der Straße säumten grüne Wälder und fruchtbare Felder unseren Weg. Am **Löns-Denkmal** kamen wir nie vorbei, ohne dort anzuhalten und ehrfürchtig des großen, in Kuhl geborenen Dichters zu gedenken. Hier in den Sagemühler Fichten hatte der ehemalige Reichsarbeitsdienst in sinniger Weise ein Denkmal für diesen Dichter errichtet. Auf einem riesigen Findling waren die Daten des großen Mannes eingraviert, und die ringsum ausgelegten kleineren Steine symbolisierten seine Bücher: das braune, das goldene und sein grünes Buch... Wenn wir dann weiter marschierten, summten wir selbstvergessen des Dichters Lieder aus dem „Kleinen Rosengarten“ und wanderten zielstrebig unserer fremden Aufgabe entgegen.

Von allen Seiten strömten sie herbei, die Völkerscharen, meist Kinder noch, aber mit leuchtenden Augen, der Wichtigkeit ihrer Aufgabe bewußt... Für dieses sonst so stille Dörfchen Sagemühl wurde es die reinste Invasion! Dort angekommen, wurden Quartierzettel verteilt — wie bei den Frontsoldaten, und wir suchten unsere Behausungen auf. Leere Räume empfingen uns, kein Bett, kein Stuhl, kein Schrank waren da: ein trostloses unwirtliches „zu Hause“ sollte wochenlang unsere Herberge sein. Wir besorgten Stroh zum Schlafen und versuchten, mindestens 20 Mädchen in einer der ausgeräumten guten Stuben der Bauernhäuser ein eigenes kleines Fleckchen anzuweisen. Es gingen der geduligen Schafe viele in einen Stall — wie das Sprichwort so schön sagt.

Ich hatte es „gut“; ich war im Gesundheitsdienst ausgebildet und kam in das Krankenrevier als Helferin, da ich erst kürzlich von einer Blinddarmpoperation genesen war. Diesen Samariterdienst hatte ich mir zwar leichter vorgestellt, aber ich verrichtete ihn dennoch gerne. Die ersten Tage konnten wir in unserem Revier noch der Ruhe fröhnen und die Räume der Schule, in denen wir untergebracht waren, noch etwas heimeliger für unsere Kranken gestalten. Aber dann kamen sie in Scharen — die ersten „Patienten“. Zunächst blieb es noch bei Prellungen, geringfügigen Schnittwunden und aufgeschwemmten **Blasen an den Händen**. Solche Besucher konnten nach ambulanter Behandlung wieder entlassen werden. Aber bald schon folgten ihnen auf dem Fuße ernstere Kranke, die unter der Last dieses „Frondienstes“ zusammengebrochen waren. Darmkranke gesellten sich dazu, die die Umstellung der Gemeinschaftskost nicht vertrugen usw. Sie belegten ein Bett nach dem anderen und harrten unserer Pflege. Richtige schwere Fälle mußten nach Deutsch Krone in das Hilfskrankenhaus überführt werden; denn sonst hätte das kleine Krankenrevier dem Ansturm nicht standgehalten und wegen Überfüllung geschlossen werden müssen. Die tragenden Pfeiler dieser aufopfernden Tätigkeit waren zwei ausgebildete Rote-Kreuz-Schwesterinnen.

Sie taten mir leid, die Mädchen und Jungen, die morgens früh und mittags in der glühenden Hitze mit Spaten

und Schaufeln zum Schippeneinsatz hinauszogen. Immer mehr brachen unter der Last dieser ungewohnten Anstrengungen zusammen, und immer weniger sah man in diesem Einsatz einen Sinn. Der gesamte Osteinsatz nahm immer mehr die **Ausmaße eines Kinderkreuzzuges** an, dessen Ende nur Unterrang sein konnte.

Ja — 1807 in Kolberg — da hatte man Nettelbeck, und das Schaufeln der Gräben hatte insofern Sinn, als der Krieg damals noch nicht über die grausamen Mittel der Neuzeit verfügte. Aber 1944 war das Gräbenziehen als Schutz gegen Sowjetpanzer ein irrsinniges Unterfangen. Ich brach selbst eines Tages zusammen; denn meine nur schwach verheilte Blinddarmnarbe war aufgeplatzt und machte den Transport in das Deutsch Kroner Hilfskrankenhaus erforderlich. Mit dem Namen Hilfskrankenhaus bemäntelte man die enteignete Villa eines jüdischen Rechtsanwalts, der sie einst für sich und seine Familie hatte erbauen lassen. Selbst die nun dort aufgestellten zweistöckigen Eisenbetten konnten die mit Holztäfelung verkleideten Wände nicht verdecken. Aber auch die aufmunternden Besuche von Frau Scholz-Klink und des pommerschen Gauleiters konnten die Niederlage nicht aufhalten... Als ich längst wieder in Schneidemühl war, hörte ich, daß dieser sinnlose Osteinsatz nun endgültig darniederlag. Er hatte unnötig Schweiß, Blut und Kummer gekostet und doch nicht bewirken können, daß wir unsere geliebte Heimat behielten... J. S.

Heimat ist Kraftquell

Wer von uns hatte nicht schon mal den Eindruck, daß die Welt, unsere Welt, ein wenig aus den Fugen geraten ist? Nicht nur die große, politische Welt mit ihrem Streit und Hader, nein auch unsere kleine persönliche Welt kommt uns zuweilen ganz verändert vor. Da mühen wir uns ab mit unseren täglichen Pflichten, wir arbeiten und schaffen und finden kaum Zeit für eine geruhige Stunde. Für eine Stunde der Besinnung, in der man den Gedanken freien Lauf lassen kann. Aber gerade wir Vertriebenen, die wir in der Fremde leben müssen, brauchen diese Stunden, in denen wir Kraft schöpfen müssen für Anforderungen, die das Leben in erhöhtem Maße an uns stellt.

Der Bundespräsident Dr. Lübke hat auf dem Westfalentag im Jahre 1963 gesagt: „Die Heimat ist ein wichtiger Kraftquell für jeden einzelnen. Sie richtet die Kompaßnadel unauffällig auf das Wesentliche und Ursprüngliche. Die Eindrücke der näheren Umgebung zeichnen schon die entscheidenden Linien seines späteren Weltbildes. Der Jugendliche durchläuft hier seine Lebensschule. Wir Erwachsenen benötigen immer wieder die schöpferische Pause im vertrauten Kreise der Verwandten und Freunde und den stillen Trost einer lieb gewordenen Landschaft.“ Wir Vertriebenen wissen nur zu gut, was es heißt, ohne den vertrauten Kreis der Freunde zu leben. Unsere Verwandten sind in alle Gegenden verschlagen worden. Nach Nord und Süd nach dem Westen und über die Weltmeere in ferne fremde Länder. Ein jeder von uns weiß nur zu gut, was es heißt Vertrieben zu sein. In 20 langen Jahren haben wir es erfahren, was es heißt, Sehnsucht zu haben, nach seinen Freunden, nach Bruder, Schwester, nach Vater und Mutter, die weit entfernt von uns eine vorübergehende Heimat gefunden haben. Aber wir kennen noch etwas anderes. Wir tragen noch etwas im Herzen, von dem wir wissen, daß es uns bis an das Ende unserer Tage nicht mehr los lassen wird. Wir alle kennen das Heimweh. Mehr oder weniger trägt jeder von uns das Weh nach Heim und Heimat im Herzen. Ich war noch ein Schulkind, da wurde ich durch folgende Begebenheit dazu veranlaßt, mir meine eigenen Gedanken über das Heimweh zu machen. Eine Freundin fuhr in den großen Ferien voll freudiger Erwartung zu ihrer Schwester nach Berlin. Es war das erste Mal, daß sie von zu Hause fort war, und so wußte sie auch nicht, daß das Heimweh mit im Gepäck ist, wenn man die Heimat verläßt.

Trotz der liebevollen Aufnahme in Berlin stellte sich das Heimweh sehr schnell ein, und als man nicht mehr wußte, wie man die Tränen trocken sollte, setzte man sie in den nächsten Zug nach Schneidemühl. Man gab den Eltern telefonisch Bescheid, daß man Ursel am Nachmittag auf dem Bahnhof in Empfang nehmen könnte. Zu mir sagte da meine Freundin: „Magda, an Heimweh kann man sterben“.

Sagen diese wenigen Worte nicht alles aus über die Tragik, die ein Leben überschattet, das fern der Heimat, der lieb gewordenen Heimat, gelebt werden muß? Jeder, der freiwillig, aus welchen Gründen auch immer, der Heimat den Rücken gekehrt hat, um in der Fremde sein Leben neu zu gestalten, hat sich mit dem Problem Heimweh vorher in Gedanken auseinander gesetzt. Er konnte sich die Frage

beantworten „Kann ich wirklich fern von zu Haus mein Leben verbringen, ohne daß ich krank werde vor Heimweh?“

Wir aber, über die die Vertreibung wie eine Sturmflut hereingebrochen ist, die wir in den kalten Januar-Tagen des Jahres 1945 alles Hab und Gut, unsere Heimat und unser Heim verlassen mußten, wir konnten uns diese Frage nicht mehr stellen. Um wieviel anfälliger waren wir für die Krankheit, die da Heimweh heißt und von der meine Freundin sagte, daß man daran sterben kann.

So gesehen, kann uns die Welt nicht als „unbelehrbare Revanchisten“ verurteilen, nur weil wir unser Recht und unseren Anspruch auf die angestammte Heimat immer wieder geltend machen. 20 Jahre leben wir nun schon fern von daheim, und immer noch gibt es Stunden, in denen uns die Sehnsucht nach vergangenen Tagen beschleicht. Es gibt Stunden, in denen wir betend die nassen Augen schließen und um Kraft bitten, die wir brauchen, um das Heimweh zu überwinden.

Wenn ich trotz meiner Arbeit und der Hast des Alltags ein paar Stunden Zeit finde, um Kraft zu schöpfen für den Lebenskampf, dann besuche ich gute, alte Freunde. Aber noch etwas anderes zieht mich zu ihnen hin. In ihrem Wohnzimmer hängt ein Bild in Öl gemalt, das zeigt einen Ausschnitt aus unserem Schneidemühler Stadtpark.

Immer, wenn ich es betrachte, sehe ich im Geiste die Schönheit des pommerschen Landes vor mir. Wenn die Natur zu neuem Leben erwachte, gab es in der Natur soviel Wunder und Schönheiten, an denen man nicht achtlos vorüber gehen konnte. Bäume und Sträucher entfalteten ihr frisches Grün. Die Linden blühten und der Jasmin duftete, tausend bunte Blumen reckten ihre Köpfe der Sonne entgegen. Wunderschöne Schmetterlinge gaukelten über die Wiesen, und das Summen der Bienen erfüllte die Lüfte. Im Wald roch es nach Harz und feuchtem Moos. Eichkätzchen huschten hoch oben in den Bäumen von Ast zu Ast. Im nahen Hain sang die Nachtigall, und der Kuckuck rief bald hier, bald dort seinen Namen. Ein Spaziergang durch den Wald um Schneidemühl war wahrhaft schön. Man war mit der Natur und ihrem Schöpfer allein und konnte stumme Zwiesprache halten. Und nach dieser vertrauten liebgewordenen Landschaft sollte man kein Heimweh haben?

Ein Vetter von mir, der als 17jähriger, etwa 1920, nach Amerika ging, um dort sein Glück zu suchen, schrieb einmal an seine Mutter: „Ganz Amerika mit seinen Errungenschaften und das ganze Häusermeer von New York kann mir nicht das geben, was mir der Wald um Schneidemühl gegeben hat.“

Solche Aussprüche legen Zeugnis ab von der erhabenen Schönheit des pommerschen Landes, und sie beweisen uns, daß die Liebe zur angestammten Heimat in jedem Herzen verwurzelt ist.

Jeder aber, der fern der Heimat lebt, oder wie wir Heimatvertriebenen dazu gezwungen wurden, trägt das Heimweh im Herzen bis an das Ende seiner Tage.

**Die Lerche in hochblauen Lüften - -
tut singend den Frühling mir kund,
O Welt, trotz all Deiner Schönheit
ist mir das Herz vor HEIMWEH so wund!**

Magdalena Spengler

Vergiß die Spende nicht!

Gewohnterweise, werbungsfindig,
Erscheint auch heute, kurz und bündig,
Die Mahnung frisch Dir ins Gesicht:
„Vergesse Deine Spende nicht!“ —
Wir wissen, Du bist ausgelastet,
Hast wochenlang und hart (!) gefastet,
— Gearbeitet dabei doch schwer —
Und gibst nun Dein „Erspartes“ her.
Wir wünschen, dankend, alles Gute
und hoffen, Dir ist gut zumute.

Go.

Verein Deutsch Kroner Heimathaus e. V. 4509 Bad Essen
Postscheckkonto: Hannover 2012 30 oder Girokonto 2002 bei
der Kreissparkasse Wittlage, Zweigstelle Bad Essen.

Kassel plant Ausflug

Beim letzten Treffen der Grenzmärker in Kassel wurde beschlossen, im Juli oder August d. J. einen Ausflug mit der Bahn nach **Zierenberg** zu machen. Näheres wird noch im HB bekanntgegeben.

Wochenmärkte in Schneidemühl

Von Bruno Liebsch, Bückeburg

Der Wochenmarkt baute sich um die Stadtkirche auf, vor der das Denkmal Wilhelm I. und zwei erbeutete Kanonen der Stirnseite — dem „Goldenen Löwen“ gegenüber — das Gepräge gaben. Die Gemüsestände waren so üppig beschildert, daß sie überquollen von Porree, Zwiebeln, Erbsen, Bohnen, Kohlrabi, Tomaten usw. Gurken wurden auf den Kopfsteinpflaster aufgeschichtet. Und dann natürlich die vielen Blumen. Es war ein Gewoge von Farben und Duft. Die Käufer fanden somit alles, was sie brauchten. Hier konnten die Familieneinkäufe in ergiebiger Weise vonstatten gehen. In der schattigen Kastanienallee — rund um die Kirche — hatten sich Butter-, Eier- und Fischhändler eingefunden. Fröhlich beobachtete man, wie zunächst die gute gelbe Butter angepriesen und dann auch noch eine „Schmeckprobe“ angeboten wurde. Nebenan gab es frische Fische aus heimischen Gewässern: Plötze, Barsche; besonders beliebt waren frische Karauschen mit „Maibutter“. Dazu folgende lustige Begebenheit:

Ein ziemlich vornehm sich dünkender Herr zeigte mit dem ausgestreckten kleinen Finger auf einen Hecht, den er anscheinend kaufen wollte; indem er abwechselnd auf den Hecht und den Brillantring am kleinen Finger guckte. Die Frage nach dem Preis wurde so oft gestellt, bis jeder begriff, daß er einen kostbaren Ring trug. Noch oft wurde die Begebenheit glossiert, wenn jemand mit dem kleinen Finger zeigte. Ja, dann wurde nur die Frage des vornehmen Herrn wiederholt „Wat kostet der Hecht!“ und alles schmunzelte. Belebter gestaltete sich noch der Betrieb auf der Rathausseite, wenn ab und an Konfektionsstände ihre Ware anboten; unter anderen besonders elastische Hosenträger. Die ließen sich ziehen — von Hamburg nach Berlin! — An kalten Tagen hatten die Verkäufer einen „schweren Stand“. Im Volksmund hieß es „De Sünn schient und de Kül grient!“ Aber Marktbesucher fanden sich immer ein, die wegen der Kälte zwar nicht lange verweilten, andererseits die angebotenen Molkereierzeugnisse und gut verpackte Gemüse nicht misse wollten.

Fisch-, Fleisch- und Bäckerbuden wurden später in der Mühlenstraße aufgestellt. Wie appetitlich, wenn weißbeschnürte Fleischer die noch dampfenden Knoblauchwürste auf langen Stangen feilboten. Man konnte sie gleich hier probieren. Brötchen und Senf gab's dazu. Bei kühlem Wetter konnte man sogar eine Tasse Kaffee haben. Seefische, grüne Heringe, vor allem Flundern, Aale, Bückinge wurden ebenfalls in großen Mengen angeboten. Ganz anders sah es hier zur Zeit des „Winzerfestes“ im Zeichen der Weinwerbewochen aus. Girlanden aus Weinlaub umrankten die Buden ganz romantisch! Nun konnte der „Heurige“ probiert werden.

So wechselte das Marktbild den vier Jahreszeiten entsprechend ab. Freilich war es in den Wochen während der großen Sommerferien besonders attraktiv; denn nun wurde in Muße alles eingehend inspiziert. Stundenlang rollten in aller Frühe die Leiterwagen, vollbeladen mit Gemüse, Feld- und Gartenfrüchten, aus der ländlichen Umgebung Schneidemühls heran. Spann war bei Bolde in der Mühlen- und bei Graß in der Friedrichstraße; wenn nicht gar auf dem Neuen Markt — gegenüber dem Preußenhof. — Fuhren die Bauern endlich nachmittags zurück, dann hakten sich die Buben gern an die Wagen, um so eine Weile mitgenommen zu werden. Nur die Bauern durften das „harmlose“ Unternehmen nicht merken, sonst tippten sie die Pferde ein bißchen an und die Jungen plumpsten herunter, ohne erst mit der „Pietsche“ Bekanntschaft gemacht zu haben.

So rasselten die Wagen still und sacht ihrem Bestimmungsort entgegen, während die Besitzer überlegten, ob der Umsatz lohnend genug war. Für diese Situation wußte die Großmutter einen schönen Vers in plattdeutscher Mundart:

Fört de Bue na de Stadt,
bringt he oasem Brunke wat.
Wat scha he em bringe?
Peipekok un Kringa.
Rode Schoh mit Gold betoage,
de ward ja oas Brunke droage.

Fährt der Bauer in die Stadt,
bringt er unsern Brunchen was.
Was soll er ihm bringen?
Pfefferkuchen und Kringel,
rote Schuh mit Gold bezogen,
die wird unser Brunchen tragen.

Da fällt mir noch eine andere Begegnung mit so einem stillen Gefährten ein. Als Junge durfte ich einmal mit einem Bauern mitfahren. Geredet wurde nicht viel. Man betrachtete nur die Gegend. So kamen wir an einem Weizenschlag vorbei (Richtung Hasenheide — Hasenberg). Da bemerkte ich: „Steht der aber üppig!“ — Nach einer längeren Weile tippt er mit der Peitsche in eine bestimmte Gegend und meinte: „De oak!“ („Der auch!“)

Russische Impressionen

Frau Carola Sander geb. Fischer, früher Schneidemühl, Wiesenstr. 2, jetzt als Lehrerin in Bonn tätig, machte eine Reise zu Tochter und Schwiegersohn nach Tokyo und schildert ihre Eindrücke auf der Fahrt durch die Sowjet-Union.

„Keine Unbequemlichkeit!“, sagte der Beamte der Sowjet-Botschaft in Rolandswerth, als ich mich wegen der Möglichkeit, auf dem Land-, Luft- und Seewege über die Sowjet-Union nach Japan zu reisen, erkundigte. Er sprach gut Deutsch; ich selbst habe wohl Schulkenntnisse in Englisch und Französisch, aber Russisch: Nitschewo! „Keine Unbequemlichkeiten“, dafür aber möglicherweise eine äußerst interessante Reise über Ostdeutschland — Polen — Rußland — Sibirien — Fernost, das war verlockend, also hinein ins Abenteuer!

Pünktlich auf die Minute traf der Expresß Paris—Moskau auf dem Bahnhof in Köln ein. Als er in Berlin-Friedrichstraße hielt, wurde es langsam hell, so daß ich die Fahrt über Mittel- und Ostdeutschland gut verfolgen konnte. Öde lag der Bahnhof von Frankfurt/Oder, den ich so gut kannte, zwei Menschen „bevölkerten“ ihn. Die Oder, die uns zum Schicksalsfluß geworden ist, wurde überquert, und dann kam die Strecke durch Ostdeutschland. Trostlos das Land, als ob es trauerte. Am eindrucksvollsten war, daß die Leute die Heuernte in der „Plachte“, einem großen Laken, auf dem Rücken nach Hause trugen. Was für eine „Bjeda!“ Erst in der Gegend um Posen wurde es wieder etwas freundlicher. Auf dem Bahnhof Posen war sogar reger Betrieb.

In Brest kam dann die erste Begegnung mit den Russen. Höflich und korrekt, vielleicht etwas großzügiger bezüglich der Paß- und Gepäckkontrolle, als sie meinen westdeutschen Paß sahen. Westdeutsche gelten dort als echte Ausländer; von den Mitteldeutschen hält man nicht viel, zumal sie keine harte D-Mark West haben. Von jetzt ab gab es auch den guten russischen Tee. Ein eigenartiges Gefühl war es doch, so ganz allein und privat durch dies uns am wenigsten bekannte Land zu reisen, denn was unsere Soldaten einst aus Rußland berichteten, hat längst keine Gültigkeit mehr, und was man sonst vom heutigen Rußland hört und liest, ist dürrt und meist entsprechend gefärbt.



Kreml-Türme und Basilius-Kathedrale

Und dann Moskau — Eine durchaus moderne, europäische Hauptstadt, und als besondere Attraktion den Kreml. Mein Hotel lag genau gegenüber dem Roten Platz, mit dem Blick auf die Basilius-Kathedrale. Im Kreml selbst hat man Modernes geschickt in die altherwürdigen Bauten der Zarenzeit eingefügt. Auf den vielen Kathedralen überall noch das Kreuz, aber viel größer der Rote Stern auf dem Kreml-Turm. Kilometerlang defilierten die Russen aus dem ganzen Riesenreich geduldig am einbalsamierten Lenin vorbei, von Stalin spricht niemand mehr.

Ich hatte längst gemerkt, daß ich über ein Zauberwort verfügte, das von allen respektierte „Intourist“. So konnte ich hervorzuget das Lenin-Mausoleum betreten und es auch wagen, auf eigene Faust, ohne Dolmetscher, Moskau zu erkunden. Übertrieben pompös die U-Bahn, wo jeder für 4 Kopeken = 16 Pfennig überall hinfahren kann, da die Verkehrsmittel unwahrscheinlich billig sind. Dann das Bolschoi-Theater, die Tretjakow-Galerie, wo man die Seele des russischen Volkes sehen kann und die Rüstkammer mit ihren Schätzen. Überall höfliche, zurückhaltende, gutgekleidete Menschen und eine unwahrscheinliche Sauberkeit. Keine Hetze wie bei uns, in Rußland „hat man Zeit“.

Zeit hat man auch im Hotel, obwohl ich langsam Hunger bekam. An meinem Tisch saß ein Journalisten-Ehepaar. Wir

kamen ins Gespräch. „Das russische Volk will Frieden, aber Adenauer nicht. (???) Warum die Deutschen nicht auch Frieden wollten? Dem russischen Volk wäre es noch nie so gut gegangen, wie jetzt“ — und das ist durchaus glaubhaft. Mein Essen kam immer noch nicht — „Hat Zeit!“ Da luden sie, die schon bedient wurden, mich kurzerhand ein, mit ihnen zu essen. Ich erfuhr, daß die Ehefrau gerade Geburtstag hatte und schenkte ihr ein Fläschchen Kölnisch Wasser. Darauf revanchierte sie sich mit einem Strauß roter Rosen. So kam ich zu roten Rosen im roten Moskau!

Nach dem äußerst interessanten Aufenthalt in Moskau ging es dann mit einem Düsengiganten russischer Bauart über den Ural nach Irkutsk und zum Baikalsee in Sibirien. Auf der Fahrt von Irkutsk zum Baikalsee, dem größten und schönsten Gebirgssee der Erde, sang im Omnibus ein Russe mit wohlklingender Stimme das Baikallied, romantisch, schwermütig. Hier konnten wohl alle Russen gut singen. Sie waren in Sibirien auch zugänglicher, während sie in Moskau zwar nicht feindlich, aber doch reserviert waren, wenigstens mir Deutschen gegenüber, als die ich doch leicht zu erkennen war. Es interessierte sie auch hier, ob ich aus „ihrem“ Deutschland war, oder aus dem anderen.

In Chabarowsk, jener Großstadt in Fernost, die der Kosak Chabarow einst im Sumpf der Taiga gründete, lernte ich dann echte russische Gastfreundschaft kennen. Die Russen zeigten sich von ihrer besten Seite, und ich müßte lügen, wenn ich ein feindliches Wort gehört hätte. „Sehen so die deutschen Frauen aus?“ Man stellt sich uns dort offenbar vor, bis an die Zähne bewaffnet, mordlüstern, bereit, die Segnungen des Sozialismus wieder zu zerstören. Andererseits zeigte man sich offensichtlich beruhigt, denn wenn die Deutschen hier so unbekümmert umherreisen, kann es nicht so schlimm sein, mit der Kriegsgefahr. Und so war es auch in der Transsibirischen Eisenbahn, auf der Fahrt nach Nachontka am Japanischen Meer. So hatte man sich die „bösen Deutschen“ nicht vorgestellt!

Man wird mir als Vertriebener nicht zutrauen, daß ich für die Sowjet-Union Propaganda machen möchte. Es waren auch keine „Potemkinschen Dörfer“, die ich in den 14 Tagen der Hin- und Rückreise sah und erlebte, sondern das heutige Rußland, das mit den entmenschten Horden, die damals auf Betreiben von Ilja Ehrenburg auf unsere Heimat losgelassen wurden, nichts mehr gemein hat. Der geistige und technische Fortschritt ist unverkennbar, die Bevölkerung ist zufrieden und stolz auf ihr sozialistisches System, weil sie es ja nicht anders kennt. Man sollte mit diesem neuen Sowjet-Menschen der inzwischen in eine Art bürgerliche Epoche eingetreten ist, mehr Kontakte aufnehmen!

*

Touristen gegenüber zeigen sich die Sowjets anscheinend von der besten Seite, zumal dieselben ja Devisenbringer sind. Aber einen wirklichen Blick hinter die Kulissen lassen sie erfahrungsgemäß die Besucher nicht tun. Und so ein Kurzaufenthalt kann natürlich die genaue Lage nicht vermitteln.

Auch Austreibung vor 40 Jahren

Die Optantenfrage, d. h. das Problem der Deutschen in den an Polen gefallen preußischen Ostgebieten, die für Deutschland optiert haben, aber dabei von der Voraussetzung ausgingen, als Personen mit deutscher Staatsbürgerschaft in der Heimat verbleiben zu können, beschäftigte vor 40 Jahren die Zeitungen. Die deutschen Minderheiten in Polen hatten am 9. September dem Völkerbund eine Denkschrift über die Austreibung von 900 000 Optanten aus Polen überreicht. Gleichzeitig liefen Nachrichten ein, daß bis zum 1. November weitere 1020 Optanten ausgewiesen werden sollen.

Der „Deutsche Ostbund“ protestierte gegen Pläne, im Osten eine „neutrale Zone“ zu schaffen, wie sie an der deutschen Ostgrenze bereits besteht. Es wird darauf hingewiesen, daß durch eine solche Regelung an der neuen Ostgrenze angesichts der polnischen Bedrohung eine unsichere Lage ent-

30 000 Hektar warten auf Siedler

Einem Bericht der polnischen Gewerkschaftszeitung „Glos Pracy“ zufolge, warten in den Heimatgebieten der Ukrainer im Südosten der Volksrepublik Polen noch rd. 30 000 Hektar Land auf Siedler. Die Ukrainer wurden in den Jahren 1945/46 aus ihrer Heimat vertrieben und in den deutschen Ostgebieten jenseits von Oder und Neiße zwangsangesiedelt. „Glos Pracy“ hebt hervor, daß die Neusiedler in den weit- hin menschenleeren Gebieten der sogenannten „Bieszczady“ mit vielen Vergünstigungen rechnen könnten.

Letzter Einsendetermin
für die Mai-Ausgabe ist der 27. April 1966!

Das nicht endende Streitgespräch

um die **Denkschrift der EKD** scheint eine von ihren Verfassern kaum beabsichtigte Wirkung zu erlangen, indem sie in ihren Angaben und Ansichten widerlegt werden und demgegenüber eine Einstellung und Haltung eingenommen wird, die zweifellos auch christlich ist. Es ist zu erkennen, daß dem Christen nicht bloß eine himmlische Heimat verheißen ist, sondern jeder ein irdisches Recht auf eine **irdische Heimat** hat, die ihm nicht geraubt, aus der er nicht vertrieben werden darf, daß es gegen Religion und Moral ist, sich an ein geschehenes Unrecht anzupassen und **Vertreibung und Beraubung** als neue Rechtslage hinzunehmen, daß es eine Blasphemie ist, Mord und Raub als ein Gottesgericht anzunehmen, als wenn es göttlich sei, die Tat und den Raub der Übeltäter zu garantieren, daß es wohl christlich ist, auf Rache zu verzichten, nicht aber, vom geltenden Recht abzurücken, daß sühnen soll, wer gesündigt hat, aber **keine Gesamtverdammung** berechtigt ist, daß Vergebung und Versöhnung christlich sind, nicht aber eine Verzichtleistung aus falscher Demut oder Geringschätzung, daß Versöhnungswille und Rechtsstreben beiderseitig sein müssen, wenn ein Ausgleich möglich sein soll.

Es ist beachtlich, daß die vorstehenden Thesen als theologische Gegenmeinung gegenüber der Denkschrift der EKD vertreten werden, daß in manchen Auslassungen auch der „großen Presse“ von unserem Heimatrecht gesprochen wird. In der „Welt am Sonntag“ ist in Schärfe mit den **„Verzichtlern und Vernichtlern“** abgerechnet worden. In der „Welt“ vom 23. Februar wird gegenüber den „zum Opfer Bereiten“ auf „sinnlose Vorleistungen“ hingewiesen, in der „Welt“ vom 24. Februar wird die Mahnung der Sudetendeutschen wiedergegeben, „sich nicht mit geschehenem Unrecht abzufinden“.

Solche Stimmen sind erfreulich, besonders weil sie vorher an solcher Stelle nicht oder nicht recht gehört worden sind. Es ist das durchaus wünschenswert, daß sich die „Vaterlandslosigkeit“ in der öffentlichen Meinungsfertigung verflüchtigen möchte und wieder **Liebe und Treue** zu Volk und Land als tugendhaft angesehen und in solchem Sinn gesprochen und geschrieben werden würde.

Fried. Wilhelm Lüdtkke

*

Wenn auch die Gesamtdeutsche Synode der EKD die viel umstrittene Denkschrift kürzlich gebilligt und in ihrer Stellungnahme betont hat, daß die Denkschrift nicht zu einseitigem Verzicht als **politische Vorleistung** rät, sondern zur Nüchternheit und zur Bemühung um einen friedlichen Ausgleich bleibt ihr doch viel Verzichtlerisches anhaften. Es kommt eben nicht nur darauf an, was die EKD bei der Beleuchtung der Vertriebenenfrage gemeint, vielmehr ist wichtig, wie ihr Eingreifen in die Politik **draußen angekommen** ist.

So ist inzwischen auch von ev. Seite eine **Gegen-Denkschrift** des Oberlandesgerichtsrates Dr. Karl Salm (Freiburg i. Br.) herausgekommen, die als „Ev. Antwort“ das Ganze in ein entsprechendes Licht rückt.

Weiter seziert in der „Deutschen Hochschullehrer-Zeitung“ Dr. jur. Botho Spruth die ganze Denkschrift und schreibt beispielsweise bezüglich der **deutschen Ostgebiete**: „In dem Kapitel „Zur gegenwärtigen Lage in den Gebieten jenseits der Oder—Neiße—Linie“ vertreten die Verfasser meist polnische Thesen, die weitgehend Propaganda-Behauptungen sind und der **Wahrheit entbehren.**“

Schon der Ausgangspunkt ist kennzeichnend für die Art, wie die Fragen in der kirchlichen Denkschrift behandelt werden. „Ostpolen“ wird das Land jenseits der ethnographischen „Curzon-Linie“ genannt, in dem Ukrainer, Litauer, Weißruthen und nur etwa 20 bis 25 Prozent Polen wohnten. Dieses Land haben die Polen bei Ende des 1. Weltkrieges, als Rußland schwach war, mit Waffengewalt genommen. Die einheimische Bevölkerung wollte ohnehin die **polnische Gewaltherrschaft** nicht ertragen. Wie kann man dieses Land in Beziehung und in Vergleich bringen mit deutschen Gebieten, die **Jahrhunderte hindurch deutsch** mit fast rein deutscher Bevölkerung waren. Während die Tatsache, daß das Gebiet östlich der „Curzon-Linie“ niemals polnisches Land im eigentlichen Sinne war, in der Studie der Kirche verschwiegen wird, bleibt ebenso umgekehrt unerwähnt, daß u. a. **Pommern und Schlesien** niemals urpolnische Gebiete gewesen sind.

Auch Evangelische gegen EKD-Denkschrift

Eine Mitarbeitertragung des nordrhein-westfälischen Landesverbandes der Pommerschen Landsmannschaft hat ihr Bedauern darüber ausgesprochen, daß der Rat der Evangelischen Kirche Deutschlands nach wie vor vollinhaltlich hinter der Denkschrift zur Ostpolitik steht, obwohl in vielen Diskussionen **wesentliche Irrtümer** festgestellt worden seien.

Heimatliebe auf die Kinder übertragen

Unsere Deutsch Kroner Ldm. Dorothea Ottlitz, eine Tochter des Ministerial-Dirigenten Prasse (früher Landwirtschaftsschule Deutsch Krone) schreibt aus Frankfurt, Gr. Fischerstraße 25, u. a.:

Meine heute 10jährige Tochter, kennt aus meinen Erzählungen den Stadtsee, — (Irmchen Lauer, Inge Genee, Gertrud Henkemeyer), das Buchwaldrestaurant mit den Hühnern, die einem um den Tisch herumkrabbelten und vor denen ich furchtbare Angst hatte, so gut, als ob es „ihr Deutsch Krone“ sei. — Das „Fotoatelier von Lolo Langes Vater am Schloßsee, das Karpfen-Holen beim Fischer Rosengarten — eine Fülle von Einzelheiten. Ich sage immer, wenn ich eines Tages Zeit habe, werde ich diese Kindheit in Deutsch Krone aufschreiben.

Meinem Vater geht es recht gut, — er sieht fast jung aus bei seinen 76 Jahren; doch meiner Mutter geht es nicht ganz so gut. Sie wohnen noch auf dem Venusberg bei Bonn und haben auch immer noch Kontakt mit Landwirten aus dem Kreis. Mein Patenonkel Dr. Rinecker aus Schneidemühl lebt in Bad Godesberg und seine Frau Kläre Senftleben ist ja aus dem Kreis Deutsch Krone.

Von Inge Genee, mit der ich die Volksschule bei Rektor Pöpping besuchte, habe ich nichts wieder gehört, weil wir anderen am Birkenplatz wohnten, spielten wir immer nach der Schule mit Gertrud Henkemeyer und Lolo Lange und dem Enkelkind von der Hausmeistersfrau, Günther Nickel.

Für mich ist Deutsch Krone eine ganz festgefügte Vorstellung — eben bis 1934 — noch mit dem einen alten Kino hinter dem Marktplatz. Ich glaube, selbst wenn Deutsch Krone nicht die kriegerischen Erlebnisse gehabt hätte, so würde ich es auch nicht mehr wiedererkennen. Doch die Landschaft um die Stadt wird sich doch nicht verändert haben. Ich hoffe, daß ich meiner Tochter und meinem „westlichen — Mann — Frankfurter“ (mein erster Mann hatte vor sieben Jahren einen tödlichen Autounfall) noch einmal dieses Land zeigen kann; und ich bin wirklich eine bewußte Deutsch Kronerin.“

Günter Kallies begeisterte in Kiel

Im Landeshaus zu Kiel trat unser Hfd. Günter Kallies, jetzt Berlin 42, Hessenring 1, am 18. März mit einem ausgewählten und schwierigen Konzertprogramm wieder an die Öffentlichkeit. Daß der Saal ohne große Ankündigung ausgezeichnet besetzt war, beweist, daß unser grenzmärkischer Klavierkünstler bereits eine Stammesbesucherschar gewonnen hat, die dem Künstler mit viel Applaus dankten und zwei Zugaben erreichten.

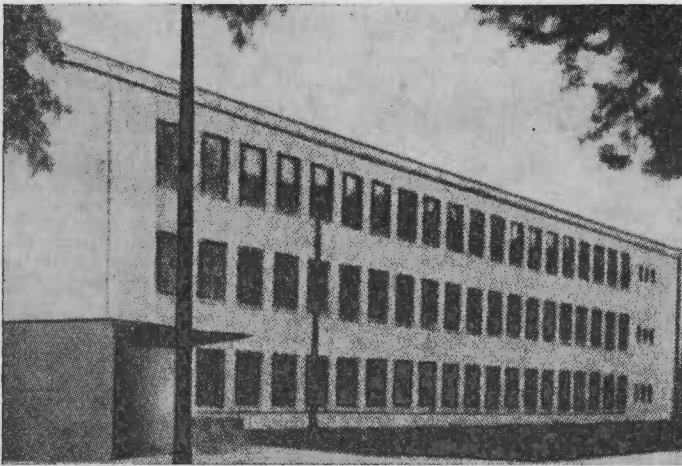
Johann Sebastian Bach kam mit dem „Präludium und Fuge b-moll“ zuerst zu Worte. Der Höhepunkt des 1. Teils waren das „Rondo G-Dur op. 51 Nr. 2“ und die „Sonate f-moll op. 57“, die „Appassionata“ von Ludwig van Beethoven, die in der Fülle ihrer Differenzierungen und technischen Schwierigkeiten höchste Anforderungen an den Künstler stellte. Der reiche Beifall war vollauf verdient.

Im zweiten Teil des Konzerts kamen Kompositionen der Romantik mit Schuberts „Improptu Ges-Dur op. 90 Nr. 3“ und Schumann's „Fantasie C-Dur op. 17“ zum Vortrag. Restlos gelang das Improptu, das auch den letzten Besucher überzeugte: Die Fantasie von Robert Schumann, die sich in den einzelnen Teilen: „Durchaus fantastisch und leidenschaftlich vorzutragen“ — „Im Legenden-Ton“ — „Mäßig. Durchaus energisch“ und „Langsam getragen. Durchweg leise zu halten“, wieder stärkere Differenzierungen im Vortrag verlangte, wurde zum würdigen Abschluß dieses Klavierabends.

Hfd. Kallies bewies erneut, daß er weiter gereift ist und sich als Klavierkünstler eines wachsenden Zuhörerkreises erfreuen kann. Daß am Instrument nicht der richtige Stuhl für den Künstler stand, ist eine Panne, die nicht passieren dürfte. Neumünster stand als nächster Konzertort fest, und ich hoffe, daß auch unsere Patenstadt Cuxhaven dem Künstler wieder die Gelegenheit zu einem Abend gibt. str.

Die Pommern haben die Erwartung ausgesprochen, daß sich der Rat der EKD künftig vor der Veröffentlichung ostpolitischer Grundsatzklärungen mit den ev. Christen aus Ostdeutschland abstimmt.

Auf einer Tagung des Hilfskomitees für die ev.-luth. Slowakeideutschen in Freilassing hat der CSU-Bundestagsabgeordnete Dr. Hudak zur Denkschrift der EKD erklärt, die Kirche habe politische Aussagen ersten Ranges gemacht, die im **Gegensatz zur Politik** der Bundesregierung stehen. Er hat auch den Vorwurf erhoben, die Autoren hätten die ideologischen Gegensätze zwischen Ost und West „verharmlost“.



Eine neue Mittelschule entstand in Schneidemühl.

Die Aufnahme entstammt einer poln. Zeitung, die 8 Millionen Zloty als Baukosten angab

Wiederwahl in Kiel

Die Heimatgruppe der nördlichen Grenzmarkkreise in Kiel führte am 6. März im „Kaiser Friedrich“ am Wilhelmsplatz ihre Jahreshauptversammlung durch, die im Bericht des Vorsitzenden Heinz Zuther einmal die Schwierigkeiten der Heimatgruppenarbeit aufzeichnete, die neben wachsender zeitlicher Belastung aller im Beruf stehender Hfd und steigender Interessenlosigkeit auch durch „köstliche Fernseh-Berieselung“ verursacht wird, und weiter eine Rückschau über die Ereignisse des Jahres 1965 gab. Einstimmig wurde der bisherige Vorstand mit wenigen Ausnahmen wiedergewählt: 1. Vorsitzender Heinz Zuther; Vertreter Franz Schulz, 1. Kassenwart Hfd. Dessau; Vertreter Hfd Wienarski; 1. Schriftführer Hfd. Schmidt (Deutsch Krone); Vertreter Willy Gottschling, Jugend Fr. Jungclausen. Zum Vorstand zählen weiter die Beisitzer der einzelnen Kreise und Heimatkreisbeisitzer Albert Strey, der in der Vorschau insbesondere das Bundestreffen der Pommern vom 19. bis 21. August in Kiel herausstellte, für das mit einem Besuch von rund 50 000 Menschen gerechnet wird. Von der Grenzmarkgruppe sind für die Kreise Schneidemühl und Deutsch Krone schon heute sämtliche Räume des „Kaiser Friedrich“ für die Treffen der Heimatkreise am Sonntagnachmittag (21. August) besteiht. Hier kann auch nach der Kundgebung gegessen werden. Für den angekündigten Vortrag einer Schneidemühl-Besucherin, der wegen deren Erkrankung ausfallen mußte, nahm Hfd. Zuther mit den Worten unseres Sprechers Dr. Eggert zu der EKD-Denkschrift Stellung. Die Treffen sollen in Zukunft alle zwei Monate stattfinden, dann aber ein aktuelles Programm bieten.

„Vatertag“ mit Überraschungen

Der in den April geschickte „Blaue“ muß wohl auf Rache gesonnen haben und — wenn er dabei auch an die Verkehrten kam — hatte die Genugtuung, daß andere zum Gespött ihrer Mitmenschen werden konnten. Was da einige Wochen darauf passierte, war ein tolles Stück.

Himmelfahrt-Vatertag! Mit Tsching-bum-Trara zog man hinaus ins Grüne und kam meistens spät, voll wie eine Haubitze, nach Hause. Ein trinkfreudiger Bürger und Bediensteter der Stadtverwaltung hatte **des Guten zuviel** getan. Es war schon weit nach Mitternacht. Als die Beine zuletzt nicht mehr wollten, setzte man den Beizehen kurzerhand auf eine Bank bei der Stadtkirche. Unser Freund nickte bald ein, doch die Bank war hart. Es konnte ja nichts schaden, wenn man das Jakett und die Weste auszog und zuletzt auch die Schuhe. Nun lag der Kopf weich, aber der Hosenbund drückte leider auch noch. Also öffnete er ihn. Er wollte ja nur ein wenig ruhen, und es war doch so schön, sich wohligh ausrecken zu können. Die Nacht war warm, sehr warm, und der Alkohol tat seine Wirkung.

Doch mit des Geschickes Mächten... Die Bürger schliefen zwar in seeliger Ruh, aber es gab doch mehr, die unterwegs waren und als Witzbolde die seltene Gelegenheit nutzten. Da der Schläfer trotz Rüttelns nicht wach zu machen war, waren sie ihrer Sache sicher und vollendeten das angefangene Werk.

Doch auch damals war es nachts nicht immer gleichmäßig warm, und unser Schläfer fröstelte. Er wollte sich zudecken, doch womit! Verschlafen rieb er sich die Augen und starrte umher. Da schlug die Turmuhr fünf und seine Sachen waren weg! Wie jetzt nach Hause kommen? Ausgerechnet da tauchte ein Polizeibeamter auf, der **Retter in der Not!** Doch er kam wohl aus dem Rathaus heraus, sah ihn aber

nicht. Es wurde später, und als dann einige Frühaufsteher sichtbar wurden, blieb ihm keine Wahl. Er raffte seine „Unaussprechlichen“ zusammen; denn die Knöpfe waren auch verschwunden — stürmte über den Markt zum Rathaus und wollte hinein, bekam aber die schwere Tür mit einer Hand nicht auf, weil sonst die Unterbuchschen rutschten. Als er nach einigen Minuten unverhofft Hilfe bekam, sah er sich von einigen männlichen und weiblichen Passanten umgeben, die nun losplatzten; es war ein Bild zum Schreien. Als er dann nach seiner Wohnung schickte, war dort schon ein Paket abgelegt worden, in dem sich sein Anzug nebst den abgetrennten Knöpfen und den Schuhen befand.

Ich war 1920 selbst Bürohilfsarbeiter beim Wohlfahrtsamt in Schneidemühl und kenne beide Betroffenen. Doch wozu Namen nennen. Beide waren kuriert und wurden die besten Kollegen, die man sich denken konnte. Das ist nun 45 Jahre her, aber es steht so klar vor mir, als wäre es erst gestern gewesen.

R. Jaeschke

Das Echo des „Rosenfelder Alten“

Unser Rosenfelder Ldm. Gustav Welke, jetzt 1 Berlin 20, Brunsbütteler Damm 316a, schrieb an den Verfasser des „Alten von Rosenfelde“ (Februar-Nr. 66) Kurt Weggen u. a.: „Es hat mich gefreut, über die Alten von Rosenfelde etwas zu hören. Ich bin der Sohn von Auguste Welke, geb. Pietzner, meine Mutter war die Schwester des Stellmachermeisters Wilhelm Pietzner (Rosenfelde). Meine Eltern wohnten in der Rieselei bei Klausdorf. Nun würde ich mich freuen, wenn Sie mir darüber Auskunft geben könnten, wo meine Cousins und Cousinen geblieben sind, von Otto, Willi und Schwestern, sie sind die Kinder meines Onkels Wilhelm Pietzner.“

Meine Mutter ist 1942 in Klausdorf verstorben. Mein Vater zog nach dem Tode meiner Mutter zu meinem Bruder Paul nach Ostpreußen. 1945 mußten sie aber daselbst fliehen und wurden nach Dänemark interniert. Dort starb mein Vater 1946. Mein Bruder Paul lebt hier in Berlin-Spandau. Willi Streeck, der Sohn von Wilhelmine Streeck, geb. Pietzner früher Schneidemühl, ist im September 1965 in Berlin verstorben, mit 69 Jahren.“

Mitteldeutscher Wunschkatalog

Noch immer vermißt man drüben vieles.

Gegen Vorurteile läßt sich schwer ankämpfen. Jahrelang glaubte man in der Bundesrepublik, der Unterschied zwischen Ost und West bestehe ausschließlich in leeren und vollen Schaufenstern jenseits und diesseits der Zonengrenze. Seit die Berichte über mitteldeutsche **Versorgungsmisere** aus unseren Zeitungen verschwunden sind, verstärkt sich jedoch hier der Eindruck, unsere Päckchen seien überflüssig geworden. Wer freilich stets nur die materielle Seite sieht, wird die Situation drüben nie verstehen.

Es wäre betrüblich, wenn auch heute nur Postsendungen mit Nudeln, Speck, Margarine und anderen **nützlichen Lebensmitteln** nach drüben gingen, die bei dem Empfänger — falls er nicht Rentner und wirklich darauf angewiesen ist — den Eindruck von Almosen machen. Genauso verständnislos wird er registrieren, wenn nun plötzlich nichts mehr „aus dem Westen“ kommt.

Unsere Päckchen werden nötig bleiben, solange die Teilung Deutschlands besteht, weil man sie drüben in erster Linie als **Beweise unseres Zusammengehörens** wertet. Ihr Inhalt jedoch muß sich genau so wandeln wie die Situation in Mitteldeutschland. Von dort hört man freilich nur noch selten konkrete Wünsche. Es ist nicht leicht, immer der Nehmende zu sein.

Deshalb scheint uns ein Brief, der uns kürzlich aus Halle erreichte, wegen seiner Offenheit mitteilenswert. Darin heißt es: „Kaffee, ab und zu mal Tee, Kakao, Linsen, weiße Bohnen, sind begehrt. Hin und wieder wäre ich an Seifenpulver, auch mal für Wollsachen, Toilettenseife, eventuell guter Creme interessiert. Dann soll es bei Euch „Kukident“ geben. So etwas könnte ich mal für die Oma gebrauchen... Strümpfe sind immer willkommen... Dann gibt es bei Euch so praktische und wohl auch preiswerte **Nylonmäntel** — hier „Natoplane“ genannt. Jeder, der etwas auf sich hält (und gern angibt!), ob Urahne, Ahne, Mutter und Kind, trägt bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit so einen Mantel... Übrigens — es müssen nicht immer fertige Kleidungsstücke sein. Falls Du mal preiswert zu einem Stoffrest kommst, eine Schneiderin läßt sich schon aufreiben...“

Aus diesen Zeilen wird wohl deutlich, daß es drüben noch immer **nicht alles gibt**, jedenfalls nicht in unseren Qualitäten — sonst würde niemand einen solchen Brief schreiben. Und vielleicht regt er hier die allzu Säumigen an, schon in der allernächsten Zeit ein Geschenkpaket nach Mitteldeutschland zu senden.

Dreimal Bielefeld 1966

Was unser Hfd. Hackert sich für Bielefeld oft erträumte, wird 1966 Wirklichkeit. Dreimal wird die Stadt Schneidemühl und damit Grenzmark in ihren Mauern zu Bundestreffen aufnehmen. Die „Ehemaligen“ vom Lehrer-Seminar Schneidemühl machen Mai-Juni den Anfang, dann folgt das Jubiläumstreffen der „Viktorianer“ am 4. und 5. Juni und am 10./11. September die Eisenbahner.

Sehr rührig ist Hfd und Sportkamerad Leo Krüger für das **Sportlerjubiläum** tätig. Er berichtet über „ein freudiges Wiedersehen nach 40 Jahren mit dem Spieler Max Krüger (Gartenstraße 1) in 3 Hannover, Anzengruber-Straße 10. Kr. konnte uns mit einer Reihe von Fotos aus den 20er Jahren erfreuen. Mannschaftsaufnahmen der 1. Viktoriaelf mit Kappe, Koal, Zarbock und solche vom Sechserturnier auf dem Pferdemarkt. Zusagen liegen bereits von Paul Bütow, 28 Bremen, Luchtbergstraße 37; August Krüger, 3 Hannover, Auf dem Brinke 15; Bruno Wobbe, 3201 Söhlde, Am Schießstande 2; Fritz Kurowski, 437 Marl-Drewer, Am alten Sportplatz 5; Paul Stelter, 46 Dortmund, Unionstraße 22 Alfred Labsch, 2 Hamburg 50, Gr. Rainstraße 87. Walter Laabsch (Zone) wird leider nicht kommen können. Das gilt auch für den langjährigen 1. Vorsitzenden des FC Viktoria, dem späteren „Reichsbahner“ und Fußballobmann des Bezirks Grenzmark, Ernst Nitz, dessen wertvolle Ergänzungen zur Geschichte des Vereins wir im Mai-Brief veröffentlichten. Wir hoffen trotzdem, den verdienten Fußballfreund noch einmal in Westdeutschland zu sehen.

Leider wieder die Todesnachricht über: Erich Freter, der sich bereits 1959 im Hbf als Viktorianer meldete und 1965 in New York verstarb. Wir bewahren ihm ein ehrendes Gedenken. Leo Wolter ist an einem Herzinfarkt erkrankt. Ihm wünschen wir gute Besserung und hoffen, daß auch August Priebe (Ostberlin) und Leo Geisler (Westberlin) noch zusagen.

Auf das Wiedersehen in Barsinghausen freuen sich mit **Leo Krüger (Viktoria) Otto Klotzsch-Fiehn (Traditionsgemeinschaft) und Albert Strey (Hertha).**

Auf zur 50 Jahrfeier des FC Viktoria (Schneidemühl)

Hiermit sind alle ehemaligen Fußballspieler aus Deutsch Krone und dem Kreise zu dieser Feierstunde herzlich eingeladen.

Bitte beachten Sie den Aufruf meines Sport- und Jugendfreundes Leo Krüger vom F. C. Viktoria Schneidemühl, der mir besonders von den Fußballspielen der Deutschen Jugendkraft bekannt ist, und mit dem ich in Cuxhaven beim Altherrenfußballspiel nach über 40 Jahren Wiedersehen feiern durfte. Trotz ungünstiger Witterung fanden die angekündigten drei Kurzspiele, die ich als Schiedsrichter leitete, statt. Bei der anschließenden Feierstunde im Clubheim des CSV wurden die aktiven und passiven Teilnehmer vom Geschäftsführer des CVS zur 50 Jahrfeier der Schneidemühl Vereine SC Erika und FC Germania herzlich willkommen geheißen. Es war wie zuhause nach einem Fußballmeisterschaftsspiel, wo über die Erfolge der Vereine in den 20er Jahren berichtet und den beiden Jubilaren herzliche Glückwünsche dargebracht wurden. Wir schieden voneinander mit dem Versprechen auf ein baldiges Wiedersehen. Und so rufe ich allen Fußballspielern zu, kommt nach Barsinghausen am 4. und 5. Juni und zeigt damit, daß die Fußballspieler dem Sport und damit unserer geliebten Heimat treu geblieben sind.

Auf Wiedersehen in Barsinghausen Euer Alois Kruske

Dr. Fritz Kimme heimgegangen

Im 68. Lebensjahr verstarb in Bremen Amtsgerichtsdirektor a. D. Dr. Fritz Kimme. Nach dem Abitur promovierte er in Marburg 1924. Die Referendarzeit verbrachte er in Marienwerder. Danach wurde er nach Danzig versetzt. Zuletzt war er Amtsgerichtsdirektor in Leipe und Thorn. Nach der Vertreibung war er lange Jahr am Amtsgericht in Bremen tätig.

Im SV Hertha war „Fritze“ ein sehr erfolgreicher Fußballer, und auch im Vorstand hat er sich mit ganzer Hingabe betätigt. In den Grenzschutzkämpfen um seine Heimatstadt Czarnikau wurde er schwer verwundet.

Seine ganze Arbeitskraft gehörte in Bremen der Sache der Vertriebenen. Von 1950 bis 1965 war er **1. Vorsitzender des Landesverbandes der vertriebenen Deutschen**. Um die Wohnungsbeschaffung der Heimatvertriebenen zu fördern, betätigte er sich zwölf Jahre hindurch als Aufsichtsratsvorsitzender der Siedlungsgenossenschaft „Selbsthilfe“ (Bremen). Nur fünf Monate konnte er sich selbst seines neu erbauten Bungalows erfreuen.

Pfingst-Treffen Lehrerseminar Schneidemühl

„Noch ist das Ostern 1964 in Celle durchgeführte Seminar-treffen der Schneidemühler in guter Erinnerung!“ meldet sich der Obmann der „ehemaligen Schneidemühler Seminaristen“, Kollege Franz Wagner in 1 Berlin 37, Scharfestr. 12. „Wenn auch Bielefeld nicht so romantisch ist wie Celle, so verspricht doch unser Pfingsttreffen, dank der unermüdeten Vorarbeit unseres lieben Kollegen Alois Roggenbuck, auch ein Erfolg zu werden. Wie ich hörte, sind schon zahlreiche Anmeldungen erfolgt. Wir wollen seine Mühen durch ein vollständiges Erscheinen aller Ehemaligen lohnen. Bei dem Pfingsttreffen wollen wir besonders der Jubilare gedenken: 60jähriges Jubiläum, Jahrgang 03-06: Maximilian Balzer, Paul Mallach, Leo Mittelstädt und Max, Leo Radtke; 50jähriges Jubiläum, Jahrgang 13-16: Alois Bielinski, Leo Bork, Hugo Dahlmann, Alois Kontek, Bernhard Waldmann, Dr. Albert Weber und Bruno Weiland; 40jähriges Jubiläum der „Benjamine“, letzter Seminar-Jahrgang 25-26: Erich Bahr, Gregor Blazy, Walter Borrmann, Alfred Fenske, Wilhelm Galow, Johannes Grütz Paul Klopitzke, Alfred Kutz, Herbert Liedtke, Alexander Podgurski, Aloysius Roggenbuck, Hermann Scheiding und Georg Wagner. — Allen Jubilaren herzlichen Glückwunsch und vielen Dank für die geleistete Arbeit im Dienst an der uns anvertrauten Jugend. Es wäre schön, wenn recht viele der Jubilare am Treffen teilnehmen würden. In alter Schneidemühler Treue! Euer Franz Wagner.“

Als Organisator dieses Treffens weist Kollege Alois Roggenbuck in einem Rundschreiben an alle Ehemaligen auf die Vorankündigungen im Hbf hin und auf die zentrale Lage Bielefelds innerhalb des norddeutschen Raumes.

Anreisetag ist Dienstag, der 31. Mai. Um 19 Uhr ist die Begrüßung und anschließend gemütliches Beisammensein. Am Mittwochvormittag (1.6.) sind nach einem Gang durch die Innenstadt der Besuch eines typischen Industrierwerkes (Oefker oder Textilwerk) und am Nachmittag eine Busfahrt zum Hermannsdenkmal mit einem Besuch der geologisch und kulturell interessanten Externsteine geplant. Am Abend ist dann wieder eine Begegnung der Jahrgänge. — Am 2. 6. (Donnerstag) findet das Treffen in dem 12 km entfernten Höhenluftkurort Oerlinghausen mit dem Besuch der germanischen Siedlung und einer echt westfälischen Bauernstube seinen Abschluß.

In Celle hatten acht Teilnehmer ihre Frauen mitgebracht. Vielleicht könnte dies in Bielefeld in verstärktem Maße der Fall sein! Die Bitte um baldige Meldung der Quartierwünsche an Alois Roggenbuck 48 Bielefeld, Steinbruchweg 2, geben wir unterstreichend weiter.

Rundreise eines Lebehnkers

Unser Lebehnker Landsmann Stefan Tonn, jetzt (7014) Kornwestheim, Achalmstraße Nr. 26, unternahm es, eine Rundreise zu Landsleuten in der Bundesrepublik zu machen. So hielt er sich eine Woche bei Ldm. Johannes Kluck in (2851) Wehdel 169 (Kreis Wesermünde) auf. Weiter besuchte er folgende Heimatfreunde: Familie Clemens Wudtke und Familie Berhard Triebs in Aachen, Familie Paul Triebs in (505) Porz bei Köln, Frau Hedwig Schmidt (2822) Schwane-wede Bez. Bremen, Familie Franz Krüger und Familie Albert Kluck in (2851) Geestenzeh Kreis Wesermünde, Frau Maria Bork in (216) Stade (Elbe). Auf der Rückreise suchte er noch Frau Anna Thiede in Saarbeck bei Münster auf.

Im Juli und August dieses Jahres will Ldm. Tonn eine Fahrt in den Kreis Demmin machen, um auch dort recht zahlreiche Heimatfreunde aufzusuchen. Die Tage des Zusammenseins waren erfüllt von Erinnerungen und Gedanken an die alte Heimat, wobei erfreulich war, daß auch die Jugend interessiert zuhörte.

Deutsch Kroner feierten in Hamburg

Zu der Faschingsfeier am 12. Februar hatten die Schneidemühler Heimatfreunde auch uns Deutsch Kroner eingeladen, zu welcher trotz des unerwarteten Schneetreibens sich immerhin rund 30 Getreue eingefunden hatten. Es hätten mehr sein müssen, denn wir sind ja immerhin über 100 Deutsch Kroner in Hamburg und Umgebung, und ich kann mir nicht gut vorstellen, daß man sich nicht ab und zu einmal wiedersehen möchte. Aber trotz allem, feierten wir mit unseren Schneidemühler Landsleuten Fasching bei flotter Tanzmusik, und tänzerischen Vorführungen. Bei einer Tombola konnten viele schöne Gewinne ausgelost werden.

Ob es auch draußen stürmt und schneit, im Saal herrscht eitel Fröhlichkeit.

Zu der Mitteilung der März-Nr. „15 Jahre Heimatbrief“, möchte ich bemerken, daß auch die Deutsch Kroner Heimatgruppe in Hamburg 15 Jahre besteht, und daß wir uns im Herbst zu einer Feierstunde zusammenfinden werden. Genauer Termin und Ort wird noch bekannt gemacht werden.

AK

Aus der Reichshauptstadt

Erfolgreiche Paketaktion

Die Paketaktion die die Heimatkreise Deutsch Krone und Schneidemühl einschließlich der Heimatgruppe Märkisch in Berlin für unsere Landsleute drüben veranstalteten, fand wieder ein dankbares Echo bei den Empfängern.

Aus der langen Reihe der Dankesbriefe greifen wir nachstehend einige Antworten heraus. So lasen wir in einem Brief aus P. u. a.: „... Sie können sich gar nicht denken, wie einem zu Mute ist, wenn eines Tages eine so schöne Überraschung kommt“. In einem Schreiben aus Z., heißt es: „... seit einiger Zeit bin ich bettlägerig und komme nur wenig raus; die Freude in Gestalt des Paketes hat mich wieder ein bißchen aufgemuntert.“ Weiter meinte ein Ldm. aus D.: „... die Freude war sehr groß, Sie haben viel Gutes an uns getan. Es war für uns ein gesegneter Gruß aus der Heimat“.

Die Geschwister A. und B. A. ließen sich so hören: „Unser Leben ist so freudlos, da ist es besonders wohlthuend, wenn man weiß, daß es Menschen gibt, die anderen eine Freude bereiten.“ Recht eindringlich bemerken 2 bejahrte Heimatfreunde:

„Für Ihre Nächstenliebe und Mithilfe an armen, alten Landsleuten danken wir bestens, wir empfinden Ihre Sendung als sehr gute Tat.“ Und nun die Stimme eines Alleinstehenden: „... Sie hatten das Päckchen aber auch sehr schön gepackt. Ich bin Rentner und denke noch viel nach über unsere Heimat.“ Abschließend von einer ehem. Schneidemühler Familie: „Mit Freudentränen in den Augen packte mein Frauchen die herrlichen Sachen aus. Wir möchten Ihnen allen für die Aufopferung im Heimatkreis Schneidemühl, danken. Die guten Gaben schenken auch das Gefühl der Verbundenheit mit den Landsleuten unserer geliebten Heimat.“

Rudolf Michael Ehrenvorsitzender

Nach dreizehnjähriger verdienstvoller Tätigkeit als 1. Vorsitzender der Landesgruppe Berlin der PLM hat Rudolf Michael aus Gesundheitsrücksichten sein Amt niedergelegt. Die Delegiertenversammlung der PLM Berlin wählte am 26. 3. 1966 als neuen 1. Vorsitzenden den bisherigen Stellvertreter von Landsmann Michael, Otto Dahms. Michael wurde Ehrenvorsitzender.

JUGENDECKE

Jugendkartel erstellt

Wenn diese Zeilen erscheinen, dann liegt das Jugendseminar in Langeleben/Königsutter bereits hinter uns, und hier wird die Jugend des Heimatkreises sich selbst die Richtlinien der künftigen Arbeit geben. Stadtjugendpfleger Arno Frank (Cuxhaven), der sich mit seiner ganzen Person für die Heimatkreisjugend einsetzt, fand auch bei der letzten Heimatkreisausschußsitzung in Cuxhaven anerkennende Worte für den Einsatz und die Treue unserer Jungen und Mädchen, die dieses Osterjugendtreffen in eigener Regie organisierten und nach dem Treffen in Hildesheim sicher auf starken Besuch in Langeleben rechnen.

Unser Arno und das „Haus der Jugend“ in Cuxhaven werden mehr und mehr Mittelpunkt der Jugendarbeit, und das liegt mit im Patenschaftsverhältnis begründet. Von „unserm Arno“ erhielt ich eine Abschrift der „Schneidemühler Jugendkartei“, die fast fünf Schreibmaschinenseiten umfaßt. So sind unsere beiden Berliner Freunde Wolf Pischke und Uwe Schmidt nach Hamburg und München umgesiedelt. Ihre neuen Anschriften kommen im Bericht von Langeleben.

Aus der bei mir eingegangenen Post kurz: „Ich wollte anfragen, wann in diesem Jahr das Seminar in Cuxhaven ist, meldet sich wieder einmal „Figaro“ (Wilfried Schwerdtfeger aus Bergkamen-Weddinghofen, Lindenweg 3) und aus 1 Berlin 37, Brettmacher Straße 21, erkundigt sich Renate Friedl, die im Vorjahre absagen mußte, nach dem Termin in diesem Jahre.

Unsere Glückwünsche gelten unseren Abiturienten Dorothea Dahlke in 643 Bad Hersfeld, Sternerstr. 17 (sie wird Bibliothekarin und beginnt an der Hess. Landesbibliothek in Fulda) und Gundula Janetzke in 4967 Bückeburg, Grüner Weg 10 — Gundula wird in Kiel im Sommersemester ihr Jurastudium beginnen. Leider traf sie mich bei ihrem 1. Besuch dazu hier nicht an. — dazu einem Brautpaar: „Wir heiraten — Die kirchliche Trauung ist um 14 Uhr in der Alten Kirche Zürich-Altstetten-Dietrich P Grams-Verena Wydler — 2. April 1966. Unser Heim, Zürich-Höngg (Schweiz) Hohenklingenstraße 24“.

Eure Arno Frank und „Papa“ Strey

Zwei Fünfundsiebzigjährige

Stadtrat i. R. Paul Schach (Deutsch Krone)



Der langjährige Deutsch Kroner Stadtrat und Finanzdezernent Paul Schach kann in Bad Harzburg, Ilsenburger Str. 37, in guter Rüstigkeit seinen 75. Geburtstag am 23. Mai begehen. Die 25 Jahre seiner erfolgreichen Tätigkeit in unserer Kreisstadt fielen in die Zeit, in der Deutsch Krone seine größte Ausdehnung genommen hat.

Man denke nur an die neuen Stadtviertel, die im Zusammenhang mit der vergrößerten Garnison und Festung entstanden. Mit großer Hingabe ließ sich der Jubilar auch die Verwaltung der ausgedehnten Stadtförst angelegen sein.

Auch nach der Vertreibung hat sich Schach in der neuen Heimat kommunalpolitisch betätigt und setzte sich weiter als Verwalter einer Wohnungsbau-Genossenschaft für Vertriebene zur Unterbringung ostdeutscher Schicksalsgefährten ein.

Es war wie ein vorzeitiges Geburtstags-Geschenk für ihn, daß er im Vorjahr mit seiner Schwester Anna, die gerade 70 Jahre alt geworden war, nicht nur Deutsch Krone, sondern seinen Geburtsort Luchowo (Kr. Wirsitz) besuchen konnte, wo einst sein Vater Hauptlehrer war. In diesem Kreis war übrigens der Vater des Raketenforschers Wernher von Braun bis 1918 Landrat. Auf seiner Ostlandfahrt hatte Stadtrat Schach auch Gelegenheit, am väterlichen Grab in Schrotz zu verweilen. Wir wünschen weiter alles Gute!

Gutsbesitzer Erich Specht (Arnsfelde)



Ebenfalls in Bad Harzburg (Wiesenstraße 34) kann am 15. Mai ds. Js. unser Arnsfelder Ldm. Gutsbesitzer Erich Specht seinen 75. Geburtstag feiern.

Sein rd. 2000 Morgen großer Besitz befand sich bei der Flucht schon rd. 120 Jahre in den Händen der Familie. Als der Jubilar als Rittmeister aus dem 1. Weltkrieg zurückkam, übernahm er das väterliche Gut und widmete sich der weithin bekannt gewordenen Pferdezucht besonders.

Im Laufe der Jahre übernahm er zahlreiche Ehrenämter und war u. a. Amtsvorsteher, Kreis-ausschuß-Mitglied sowie Vorstandsmitglied der Zentral-Genossenschafts-Stärkefabrik Schneidemühl.

Nach der Vertreibung hat sich der Jubilar stark für den Zusammenschluß unserer Landsleute im Deutsch Kroner Kreisverband eingesetzt, wobei er auch die erste Kreiskartei entwickelte. So vertrat er jahrelang die Landwirtschaft im Kreisvorstand. Wir wünschen dem bekannten Landsmann, dessen Frau Herta geb. Boldt vom ehem. Gut Karlsruhe stammt, weitere Besserung seiner Gesundheit und einen geruhsamen Lebensabend.

Am 28. 3. 1966 verstarb unerwartet in Bremen unser lieber Sportsfreund

Dr. jur. Fritz Kimme
Amtsgerichtsdirektor a. D.

Fritze K. war viele Jahre erfolgreicher Spielführer unserer I. Fußballmannschaft. Sein Lebensinhalt war glühende Liebe zur verlorenen Heimat und zum Vaterland.

Wir bleiben ihm in Treue verbunden.

SV Hertha 1910
Dr. J. Stukowski

Geburtstage aus dem Kreis Deutsch Krone

- 90 Jahre am 13. Mai Frau Ottilie Krause geb. Stürmer, fr. Schloppe, jetzt Neufahrland Post Krampnitz, Wiesenstraße 14a
- 87 Jahre am 13. April Wtwe. Emma Fege, fr. Deutsch Krone (Schlachthausstraße 13), jetzt bei der Tochter Maria Wussow Wtwe., Reute bei Biberach Riss, Württ. — Am 11. Mai Ldm. Albert Remer, fr. Lubsdorf, jetzt in Borgstedt über Rendsburg.
- 85 Jahre am 24. April Ldm. Forstmeister i. R. Alfred Schubert, fr. Schloppe, jetzt 38 Bad Pyrmont, Bismarckstraße 8.
- 83 Jahre am 24. März Frau Luise Steves, fr. Mellentin, jetzt 4051 Neersen Bez. Düsseldorf, Verresstraße 19.
- 82 Jahre am 12. April Frau Berta Kadow geb. Berg, fr. Rose Abbau, jetzt beim Schwiegersohn Bernhard Krüger und Tochter Adelheid in Essen (Ruhr), Heerenstraße 22. — Am 7. Mai der Heizer des Städt. Schlachthofes Deutsch Krone, August Welke, jetzt in Büdelsdorf (Holst.), Heinrich Jakobsplatz 4.
- 81 Jahre am 24. April Ldm. Lehrer i. R. Herbert Schulz, fr. Gollin, jetzt Blumenhagen bei Pasewalk (Meckl.).
- 80 Jahre am 14. März Frau Aenne Scherbius geb. Wagemann, fr. Deutsch Krone, jetzt bei ihrem Sohn Landgerichtsrat Wolf-Dietrich Sch. in Berlin 51, Amendestr. 109. — Am 16. 4. Frau Minna Seling, fr. Jastrow (Preussenstraße 6), jetzt 6105 Ober-Ramstadt, Kirchstraße 32. — Am 27. Mai Schulhausmeister i. R. Karl Titz, fr. Schloppe, und seine Frau Ida geb. Riedel am 6. Juni ebenfalls 80 Jahre, jetzt Ratekau Krs. Eutin, Preussenweg 16, im eigenen Haus.
- 79 Jahre am 5. Mai Waldarbeiter Bernhard Henning, fr. Rederitz, jetzt mit seiner Frau in Algermissen bei Hildesheim, Sandweg 4. — Am 13. Mai Frau Hedwig Welke geb. Golz, fr. Deutsch Krone (Südbahnhofstraße 8), jetzt in Hagen-Haspe, Enneperstraße 45.
- 77 Jahre am 20. April Tischlermeister Josef Marinfeld, fr. Rederitz, jetzt mit seiner Frau Agnes geb. Klawun in Essen-Borbeck, Borbeckerstraße 60. — Am 8. Mai Ldm. Clemens Remer, fr. Rederitz, jetzt mit seiner Frau in Langerwisch bei Potsdam (SBZ).
- 76 Jahre am 4. Mai Frau Anna Drexler geb. Meier, fr. Brotzen, jetzt 443 Burgsteinfurt (Westf.), Hachstiege 30. — Am 20. Mai unser Jastrower Ldm. „Rosenkönig“ Paul Hoeltge, jetzt 6227 Winkel (Rheingau).
- 75 Jahre am 18. April Frau Agatha Bigalke geb. Krüger, fr. Jagdhaus, jetzt mit ihrem Ehemann Gregor B. in 4923 Schönhagen 44, Post Bösingfeld (Lippe). — Am 4. Mai Ldm. Johann Holland, fr. Freudenfier. Die Eheleute wohnen in 435 Recklinghausen-Ost-Zuderwich, Eimberstraße 5, beim Schwiegersohn und Tochter Hildegard Dierstbier.
- 74 Jahre am 8. April Ldm. Leo Czarnowski, fr. Rederitz, jetzt mit seiner Frau in Stommeln bei Köln, Krappenbruch.
- 73 Jahre am 5. Mai Frau Hulda Schulz geb. Krüger, fr. Drahnaw, jetzt in Bochum-Gerthe, Hiltruper Landwehr 84.
- 72 Jahre am 14. April Frau Pauline Plumbaum geb. Brummach, fr. Rederitz, jetzt in Kolizheim (U'fanken). — Am 6. Mai Frau Elfriede Behrens, geb. Weste, fr. Deutsch Krone, jetzt 3501 Zierenberg Bez. Kassel, Oberelsungerstraße 3.
- 71 Jahre am 16. April Frau Emma Kölling geb. Matzke, fr. Rederitz, jetzt Klein-Machnow, Kr. Teltow, Langendreech 1a. — Am 21. April Ldm. Sägewerksbesitzer i. R. Fritz Lenz, fr. Schloppe, jetzt 1 Berlin 37, Machnow Str. 57. — Am 8. Mai Lehrerwitwe Margot Manthey geb. Wild, fr. Sagemühl, jetzt 41 Duisburg 8, Kasslerfeldstraße 1—3 (Drogerie).
- 70 Jahre am 7. März Frau Hildegard Renkowitz geb. Zadow, fr. Deutsch Krone (Baugeschäft am Hauptbahnhof), jetzt 7888 Rheinfelden (Baden), ob. Riedmattenstraße 12. — Am 17. März der fr. Landwirt Heinrich Mönch, fr. Henkendorf, jetzt 4801 Niederdornberg üb. Bielefeld II.

Düsseldorf

Die Düsseldorfer Ortsgruppe lädt hiermit alle aus Stadt und Kreis Deutsch Krone und Schneidemühl, jetzt in Düsseldorf und Umgebung wohnende Heimatfreunde, für Sonnabend den 7. Mai 1966, um 16 Uhr in das Restaurant „Deutzer Hof“ (Peter Kreuder) in Düsseldorf, Bachstraße 1, ein.

Es wird um pünktliches Erscheinen gebeten.

Das Programm wird noch bekannt gegeben.

Anschließend frohes Beisammensein und Tanz.

Das Lokal ist zu erreichen: Vom Hauptbahnhof Düsseldorf und Graf Adolf-Platz mit den Straßenbahnen Linien 9 und 26 bis Haltestelle „Fährstraße“, von hier vier Minuten Fußweg. Von Neuf ebenfalls mit der Linie 26 bis Haltestelle Fährstraße.

A. L.

Geburtstage aus Schneidemühl

- 95 Jahre am 19. Mai Wtw. Emma Drägestein (Mühlenstr. 2), Mutter des verstorbenen Hfd. Erich Drägestein, jetzt X 27 Schwerin i. Mecklenburg, Altersheim. Die Jubilarin ist die Tante unserer Wtw. Gerda Lange, geb. Baude, in 816 Miesbach, Badstraße 23.
- 92 Jahre am 23. Mai Eisenbahnoberbeschaffner i. R. Franz Sieg (Rüster Allee 7) in 1 Berlin-Schöneberg, Rossbachstraße 1.
- 89 Jahre am 31. Mai Eisenb.-Zugf. i. R. Wilhelm Tabbert (Martinstraße 24) in 31 Celle-Vorwerk, Mummenhofstraße 46, bei der Tochter Gertrud Schönfeld.
- 85 Jahre am 2. Mai Oberzollsekr.-Wtw. Alma Jungerberg (Friedheimer Straße 16) in 23 Kiel, Holtener Straße 317. — Am 6. Mai Veterinär i. R. Dr. Erich Klawitter (Danziger Platz 5) in 2091 Hunden b. Winsen/Luhe. — Am 10. Mai Wtw. Minna Klahn (Jahnstraße 8) in 314 Lüneburg, Heidkamp 34, bei der Tochter Helene-Maria Westphal. — Am 20. Mai Landwirt Wladislaus Sliwczinski (Königsblicher Straße 143) in Pila, woj. Poznan, Walcy-Mtostyc 143. — Am 28. Mai Wtw. Maria Steffan („Hubertushöh, Schützenstraße 91) in 5 Köln-Merheim, Ostmerheimer Straße 43. — Am 29. Mai Kaufm. Hermann Riewe (Wasserstraße 1) in 24 Lübeck-Eichholz, Kaninchenbergweg 31.
- 84 Jahre am 18. April Fr. Justina Krause (Schmiedestraße 58) in x 1823 Hohenlobbese, Dorfstraße 20, bei Görzke. — Am 4. Mai Eisenbahngel. i. R. Roman Freimann (Koehlmannstraße 4) in 61 Darmstadt, Elisabethenstraße 72. — Am 31. Mai Wtw. Therese Gerth (Eschenweg 34) in 3149 Alt Garge üb. Lüneburg, Siedlung 14.
- 83 Jahre am 19. Mai Lehrer i. R. Leo Ringel (Albrechtstr. 8/9 — Hindenburgschule) in 1 Berlin-Schöneberg, Erfurter Straße 17a.
- 82 Jahre am 6. Mai Wtw. Margarete Zocholl (Liebentaler Straße 9) in 795 Biberach/Riß, Rutenzehl.
- 81 Jahre am 2. Mai Fr. Maria Gelhar (Lange Straße 12) in 238 Schleswig, Husumer Baum, bei Paul Schmidt, — Am 21. Mai Wtw. Agnes Schmidt (Albrechtstraße 11) in 4404 Telgte, Bahnhofstraße 45.
- 80 Jahre am 20. Mai Landgerichtsrat i. R. Paul Eichstaedt (Zeughausstraße 16) in 51 Aachen, Frankenstraße 3. — Am 11. Mai Kfm. i. R. Fritz Sümnick (Lange Straße 4-Schlackenindustrie) in 3111 Groß Süstedt üb. Uelzen. — Am 15. Mai Lokheizer i. R. Albert Achterberg (Filehner Straße 6) in 496 Stadthagen, Niedernstraße 10, bei der Tochter Waltraud. — Am 28. Mai Weichenwärter-Wtw. Marie Beyer (Blockhaus 2) in 45 Osnabrück, An der Beeke 23, bei der Tochter Anny.
- 79 Jahre am 25. März Gemeindegew. Elisabeth Busse (Grüntal) in X 2081 Hohenzieritz b. Neustrelitz. — Am 1. Mai Mittelschullehrer i. R. Theodor Mielke (Klopstockstr. 23) in 28 Bremen 1, Ostertorsteinweg 31/32.
- 78 Jahre am 14. April Oberbürgermeister i. R. Karl Olfers in 219 Cuxhaven, Gorch-Fock-Straße 6, dem an diesem Tage die besonderen Grüße seine Patenkinder galten. — Am 5. Mai Hfd. Albert Panske (Ringstraße 29) in X 1197 Berlin-Johannisthal-Ostmarkstraße 36. — Am 19. Mai Wtw. Alwine Bohn (Ringstraße 43) in 791 Neu Ulm, Martin-Luther-Straße 5. — Am 24. Mai Kaufmann i. R. Clemens Lemke (Kroner Straße 23) in 68 Mannheim-Rheinau, Relaisstraße 70. — Am 24. Mai RAW-Angehöriger i. R. Eduard Buchholz (Bromberger Straße 6) in 1 Berlin-Schöneberg, Gustav-Müller-Straße 41.
- 77 Jahre am 1. Mai Oberstudiendirektors-Wtw. Elisabeth Raddatz (Hantkestraße 13) in 718 Crailsheim, Gartenstraße 5, bei der Tochter Dr. med. Dora Raddatz. — Am 7. Mai Wtw. Elfriede Meyer (Eichblattstraße 4) in 1634 Rangsdorf, Langobardenstraße 194. — Am 29. Mai Rentner Franz Zülsdorf (Schönlanker Straße 7) in 5476 Miesenheim, Merowingerstraße 24. — Am 30. Mai Wtw. Gertrud Boche (Thorner Straße 1/3) in 31 Celle, An der Beeke 23, beim Sohn Werner.
- 76 Jahre am 30. April Eisenbahner i. R. Franz Panske (Tannenweg 8) in 4967 Bückeberg, am Kirchhof 1 — Am 2. Mai Kaufmann i. R. Max Simon (Nettelbeckstraße 2) in 4501 Kloster Oesede, Klosterstraße 18. — Am 4. Mai Hauptlehrer i. R. Franz Dehnhardt (Königsstraße 17) in 64 Fulda, Wiesenweg 3. — Am 6. Mai Graveurs-Wtw. Martha Bürger-Lietzow (Wilhelmstraße 7) in X 6711 Lausnitz üb. Neustadt/Orla, Feierabendheim. — Am 17. Mai Reg.-Oberinsp. i. R. Willy Gottschling (Albrechtstraße 11) in 23 Kiel, Wilhelminenstraße 26. — Am 22. Mai Fr. Ida Issel (Bromberger Straße 168) in 219 Cuxhaven, Hadler Platz 1. — Am 24. 5. Eisenbahn-Betriebs-Ass. i. R. Leo Wienke (Karlsbergstraße 20) in 753 Pforzheim, Wörthstraße 1. —

- Am 26. Mai Fr. Emma Floeß (Breite Straße 21) in x 1502 Potsdam-Babelsberg, Walter-Klausch-Straße 11.
- 75 Jahre am 14. Mai Fr. Ella Geyger (Alte Bahnhofstraße 16) in 69 Heidelberg-Pfaffengrund, Im Kolbengarten 31, beim Schwiegersohn Heinz Appelt. — Am 14. Mai Eisenbahnzugf. i. R. Friedrich Oellermann (Schönlancker Straße 113) in 28 Bremen, An der Finkenau 17. — Am 15. 5. Fr. Janina Drewitz (Bromberger Straße 177) 521 Troisdorf (Köln) Karl-Peters-Straße 18. — Am 26. Mai Rangiermeister i. R. Leo Kaatz (Eichberger Straße 14) in 5032 Efferen-Köln, Orsbeckstraße 10.
- 74 Jahre am 1. Mai Fr. Auguste Schütze (Königstraße 74) in X 1185 Berlin-Altglienicke, Mundolfstraße 30. — Am 6. Mai Fr. Margarete Lehmann (Michelstraße 25 Landw. Warenzentrale) in X 48 Neumburg 15, Magdestieg 4. — Am 14. Mai Rentner Julius Silaff (Martinstraße 19) in 318 Wolfsburg, Heinrich-Heine-Straße 12. — Am 18. Mai Wtw. Gertrud Dux (Posener Straße 11) in 3 Hannover, Ferdinandstraße 34. — Am 26. Mai Fr. Anna Lukas (Hindenburgerplatz 8) in 6 Frankfurt-Zeilshaus, Pfortengartenweg 15. — Am 30. Mai Hfd. Gustav Sommer (Rüster Allee 17) in 297 Emden, Althusiusstraße 288.
- 73 Jahre am 12. April Fr. Olga Verch (Dirschauer Straße 40) in 1 Berlin 10, Zillestraße 50. — Am 2. Mai Landwirtschaftsrat i. R. Fritz Eloesser (Zeughausstraße 2) in 81 Garmisch-Partenkirchen, Langenwangstraße 5. — Am 5. Mai Prof. i. R. Franz Siegfried (Bismarckstraße 46-Päd. Hochschule) in 225 Husum, Theodor-Strom-Straße 33. — Am 5. Mai Fr. Friedel Züll (Selgenauer Straße 150) in 53 Bonn, Alfred-Buchener-Straße 61. — Am 10. Mai Kaufmanns-Wtw. Gerda Spieker (Wilhelmstraße 5) in 63 Gießen, Rödgener Straße 7.
- 72 Jahre am 1. Mai Fr. Helene Krause (Grabauer Str. 6) in 1 Berlin 44, Böhmisches Straße 42. — Am 3. Mai Fr. Frieda Tranetzki (Wasserstr. 6) in 1 Berlin 21, Flensburger Straße 8. — Am 16. Mai Fr. Getrud Gottwald (Bismarckstraße 14) in 1 Berlin 19, Spandauer Damm 217. — Am 31. Mai Fr. Luise Gaertner (Friedrichstraße 3-Schreibwaren) in X 1404 Borgsdorf, Hubertusallee 16).
- 71 Jahre am 9. April Fr. Amanda Zuhl (Eichberger Straße 69) in 342 Herzberg, Heinrich-Heine-Straße 13. — Am 5. Mai Postoberinsp. (techn.) i. R. Clemens Wolfram (Erlenweg 10) in 205 Hamburg-Bergedorf, Heinrich-Heine-Weg 11, bei der Tochter Mechthild und Schwiegersohn im Eigenheim. — Am 5. Mai Fr. Olga Schumann (Im Grunde 7) in X 18 Brandenburg, Steinstraße 68/69. — Am 18. Mai Fr. Frieda Golz (Plöttker Straße 4) in 463 Bochum-Dahlhausen, Im Stapel 47). — Am 28. Mai Fahrlehrer Paul Fletschok (Karlstraße 3, Autofuhrgeschäft und Fahrschule) in 211 Buchholz-Nordheide, Friedrichstraße 27. — Am 29. Mai Hfd. Alfred Apitz (Gneisenastraße 11) in 4 Düsseldorf, Germaniastraße 18. — Am 31. Mai Wtw. Helene Zühlke (Paulstraße 9) in 4353 Oer-Erkenschiek, Stiebergstraße 111.
- 70 Jahre am 17. März Hfd. Margot Emmel (Alte Bahnhofstraße) in 1 Berlin 20, Kronprinzenstraße 7 b.

Kirchlicher Suchdienst weiter aktiv

Bei den 12 Heimatortskarteien des Kirchlichen Suchdienstes waren am 31. 12. 1965 insgesamt 17 703 010 Personen, die während des Zeitraumes 1939 bis zur Vertreibung einmal in einem der Vertreibungsgebiete wohnhaft waren, namentlich erfaßt; davon 15 707 758 mit geklärtem Schicksal.

Dieser hohe Erfassungsstand ermöglichte es, auf eingehende Anfragen in 86 Prozent aller Fälle sofort positive Auskünfte zu erteilen. Durch die Auswertung von 294 211 polizeilichen Umzugsmeldungen wurde keine Mühe gescheut, die Karteien weiterhin aktuell zu erhalten.

Die Gesamtzahl der im Berichtsjahr eingegangenen Angehörigensuchanträge betrug 28 773, davon 13 186 erstmalig registrierte Fälle.

Im gleichen Zeitraum konnte der Kirchliche Suchdienst 19 490 Angehörigensuchanträge zum Abschluß bringen. Diese Zahlen geben kund, daß trotz 20jähriger Nachforschungsarbeit der Suchdienst im gegenwärtigen Zeitpunkt seine aktive Suchdienstarbeit noch nicht einstellen kann.

In den letzten Jahren haben die Hilfeleistungen der Heimatortskarteien an Behörden und Heimatvertriebene in amtlichen Angelegenheiten ständig an Bedeutung zugenommen. Sehr deutlich läßt sich diese Entwicklung aus einem Vergleich der Statistiken der Jahre 1953 und 1965 erkennen: 1953: 118 076 Anfragen, 105 023 Auskünfte; 1965: 392 396 Anfragen und 450 022 Auskünfte.

Die Heimatortskarteien werten diese ständige Aufwärtsentwicklung als einen Beweis dafür, daß wirklich Hilfe geleistet werden konnte.

Familien-Nachrichten

Ihre Goldene Konfirmation feiert im Mai Frau Emma Bläsing geb. Klingbeil, fr. Schloppe (Lönsstraße 15). Sie wurde am 16. März 1916 in Eickendorf bei Magdeburg konfirmiert und wohnt jetzt mit ihrem Ehemann Willi B. in 3 Hannover-Linden, Limmerstraße 16.

Konfirmation: Am 6. März Anita Chlosta, Tochter von Bruno Chl., fr. Allenstein, und seiner Frau Ilse geb. Schallow, fr. Schneidemühl (Westenstraße 13). Die jetzige Anschrift lautet: 47 Hamm (Westf.), Forellenkamp 1. — Am 27. März Karin Krenz, Tochter des Bergmanns Günter Kr. und seiner Frau Erika geb. Gehrt, fr. Kolberg, jetzt 43 Essen-Kray, Gedingeweg 13. Der Vater wohnte mit seinen Eltern fr. Schneidemühl, Siedlung Bergenhorst (Meisenweg 18), wo sein Vater seit 1945 vermißt ist. Die Großmutter wohnt jetzt 4501 Hasbergen.

Geburten: Am 19. Februar erblickte Helge als Sohn des Stadtjugenpflegers Arno Frank in Cuxhaven das Licht der Welt. — Familie Heydemann (Der Vater betreut im Hauptamt die Kartei des Keimatkreises) hat am 18. März einen 2. Sohn, Mark, bekommen. Unseren beiden pommerischen Ldm. und ihren Frauen herzliche Glückwünsche der Schneidemühler Patenkinder. — Dem Ehepaar Bernhard und Christa Renkawitz, jüngster Sohn des verst. Baumeisters Franz R. und seiner Frau Hildegard geb. Zadow, wurde am 15. März d. J. der 2. Sohn Michael geboren. Die jetzige Anschrift: 6751 Erzenhausen bei Kaiserslautern, Hauptstraße.

Wohnungswechsel: Kurt Dabow und Frau Erika, geb. Lemke (Malinchen b. Uschhauland) ins Eigenheim nach 2847 Barnstorf, Nordesch Nr. 9; Fr. Ingeborg Mix, geb. Taeschner (Schneidemühl, Waldstr. 7) nach 2427 Malente, Jens Baggesen-Str. 4; Fr. Dr. med. Gisela Taeschner (Schneidemühl, Waldstraße 7) nach 3561 Dautphe/Biedenkopf, Neue Straße (Die Eltern, Fam. Heinrich Taeschner wohnen weiter 2427 Malente, Rothensander Weg 1); Steinsetzmeister i. R. Otto Heyn (Schn., Kolmarer Str. 24) nach 337 Seesen (Harz), Hochstr. 31a; Eisenb.-Sekt. i. R. Alfred Korn (Schn., Krojanker Straße 22) in 24 Lübeck, nach Albert-Scheitzer-Straße 8; Familie Johannes Fuhrmann (Schd.) von Delmenhorst nach 8 Bremen, Northeimer Str. 30.

Aus dem Berufsleben

Zum Professor ernannt wurde der Forstwissenschaftler Dr. Klaus Stern aus Hasenberg an der Universität Hamburg. Frau Johanna Stern wohnt in 311 Uelzen, Lindenstr. 1.

Neue Anschrift: Unser Hfd. Ferdinand Steves (Mellentin) hat, nachdem er Präsident des Gesamtverbandes des vertriebenen Landvolks geworden ist, auch die Anschrift des Bauernverbandes der Vertriebenen e. V.: 53 Bonn, Kölnstraße 3, Fernruf 518 67.

Zum Obersteuersekretär beim Finanzamt Friedrichshafen wurde befördert: Hans-Joachim Cerajewski. — Bereits im Januar konnte in Freiburg (Breisgau) Siegfried-Arnold Cerajewski auf das einjährige Bestehen seines Maler-Betriebes zurückblicken. Beide sind Söhne unserer Hfd. Leokadia C. geb. Malinowski, fr. Schneidemühl (Ahornweg) 1), jetzt 799 Friedrichshafen (Bodensee), Scheffelstraße 31.

Ihre Prüfung an der Pädag. Akademie bestand mit „Sehr gut“ am 10. März d. J. Frau Sibylle Kuhnhardt geb. Renkawitz, fr. Dom. Dyck, jetzt 3141 Echem 111 üB. Lüneburg.

Das Abitur bestanden: Manfred Lasch am Neusprachl. Gymnasium in Bergheim/Erft, ältester Sohn der Eheleute Willy und Hildegard L. geb. Westphal (fr. Tütz, Hindenburgstraße 1) — Gundula Janetzke am Gymnasium in Bückeberg, Tochter des Studienrats Harro J. und seiner Frau Elsbeth geb. Mählau, fr. Schneidemühl (Rüster-Allee) bzw. Henkendorf, jetzt 4967 Bückeberg, Knatenser Weg 8.

Assessor-Examen bestanden: Manfred Gallwitz aus Deutsch Krone, jetzt 3 Hannover, Sudersenstr. 2, hat am 24. 3. die große juristische Staatsprüfung (Assessor-Examen) bestanden. Er war der Leiter unserer ersten Jugendlager in Bad Essen.

Endlich aus dem Lager kam jetzt Hfd. Else Bohn, fr. Deutsch Krone (Amtsstraße), weil das frühere RAD-Lager nun endlich aufgelöst werden soll. Sie freut sich, nun eine eigene kleine Wohnung zu haben in 268 Osterholz-Scharmbeck, Beethovenstr. 1 I. Wir gratulieren herzlich zu dieser langersehnten Selbständigkeit.

Ein grenzmärkischer Musikpädagoge

Mit dem 1. April 1966 scheidet Oberstudienrat Blazy in 424 Emmerich, Görresstr. 14, mit der Erreichung der Altersgrenze aus dem Schuldienst aus, bleibt aber auf Wunsch der Behörde in Anbetracht des akuten Lehrermangels auch an den Gymnasien noch mit 12 Wochenstunden als Pensionär weiter im Schuldienst.

Bernhard Blazy legte als Sohn einer bekannten Schneidemühlener Familie am Lehrerseminar 1920 seine Erste Lehrprüfung ab und war schon damals ein bevorzugter Schüler des damaligen Seminar musiklehrers Jendrossek. Auch seine Brüder hatten die musikalische Begabung geerbt, die unseren Kollegen Bernhard zur Freude seines Lehrers zu einem anerkannten Musikpädagogen in der Grenzmark heranreifen ließ. 20 Jahre hat Hfd. Blazy bereits in der Grenzmark, zunächst in Schneidemühl und dann lange Jahre an der Oberschule in Schönlanke als Musikerzieher gewirkt, war Fachberater beim Provinzialschulkollegium in Schneidemühl, Fachleiter für Musik am Bezirksseminar für Referendaraus- bildung und daneben als Chorleiter und Pianist mit Erfolg tätig.

Emmerich wurde nach dem Kriege seine zweite Heimat. Auch hier wirkte er neben der Schule in der Volkshochschule und dazu als Pianist und Kirchenmusiker. Sein Einsatz, seine Leistungen brachten die behördliche Anerkennung durch die Ernennung zum Oberstudienrat (Fach-Oberstudienrat für Musik). Wir wünschen unserm Hfd. Bernhard Blazy — seine Frau ist die Tochter des Konrektors und Kirchenkassenrendanten Brosig, die Kinder alle in akademischen Berufen tätig —, der in Emmerich ein Dreifamilien-Wohnhaus besitzt, weiterhin die körperliche Frische und Gesundheit und hoffen, daß der passionierte Autofahrer nun mehr Zeit findet, um die Treffen der grenzmärkischen Heimatkreise zu besuchen. Sicher werden sich die vielen Schüler des Pensionärs in der 42jährigen Dienstzeit aus Schneidemühl und Schönlanke ihres beliebten Musikpädagogen erinnern.

Die älteste Grenzmärkerin

Am 17. März konnte die älteste frühere Bewohnerin der Grenzmark, Frau Berta Patzwahl aus Peterswalde (Kr. Schlochau), ihr 105. Lebensjahr vollenden. — Als „Uroma“ Patzwahl im Jahre 1861 geboren wurde, da gab es noch kein Kaiserreich, und es lebten noch Menschen in ihrem Heimatort, die an der Völkerschlacht bei Leipzig im Jahre 1813 teilgenommen hatten. Mit 19 Jahren heiratete sie und lebte mit ihrem Ehemann, der ein Handwerk betrieb und eine kleine Siedlung nebenberuflich bewirtschaftete, friedlich in Peterswalde. Auch geistig ist sie noch sehr rege, sie liest noch täglich die Überschriften der einzelnen Artikel in der Zeitung. Die Uroma weiß genau über Konrad Adenauer, de Gaulle, den sie „Gaulle“ nennt, über Bundeskanzler Erhard und sogar über die Exkaiserin Soraya Bescheid. Über die heutigen Verhältnisse in der ostdeutschen Heimat ist sie besser orientiert als die meisten jüngeren Menschen. Jeden Sonntag hört sie den Gottesdienst im Rundfunk. Zweimal im Jahre nimmt sie an der Abendmahlsfeier in der Kirche teil, und bei schönem Wetter geht sie noch allein im Garten spazieren. Jeden Tag schält sie die erforderlichen Kartoffeln für die Familie. Fünf Urenkel sind ihr ganzer Stolz.

Oberstudiendirektor Wolk i. R.

In den Ruhestand getreten ist zum 1. 4. 1966 der Leiter des Alten Gymnasiums in Oldenburg, Oberstudiendirektor Heinrich Wolk, wegen Erreichung der Altersgrenze. „Dieser mit der Jugend jung gebliebene Pädagoge“, so lesen wir in einer Oldenburger Zeitung, „wird nach der Pensionierung weiter unterrichten und auch dem Alpenverein, dem er als begeisterter Bergsteiger angehört, weiter zur Verfügung stehen.“ Der aus Danzig stammende Direktor kam 1934 von Flatow, wo er bisher unterrichtet hatte, an das Deutsch-Kroner Gymnasium, das auf seinen Antrag hin den Beinamen „Hermann-Löns-Schule“ erhielt; hier wurde er Oberstudiendirektor und Leiter der Anstalt. Im Laufe seiner Amtszeit wurde die Schule in eine 8klassige Oberschule umgewandelt. Vier Jahre später führte ihn sein Weg zur Herzog-Heinrich-Schule in Liegnitz, von wo aus er auf die Flucht gehen mußte. Nach vorübergehender Studienrattätigkeit war er 10 Jahre lang Direktor des Gymnasiums in Delmenhorst und seit 1962 in gleicher Amtseigenschaft am Alten Gymnasium in Oldenburg.

Bestelle den

Deutsch Kroner und Schneidemühler Heimatbrief

bei Deinem Postamt.

Bezugsgebühr vierteljährlich 3,30 DM einschl. Zustellgebühr. Postzeitungsliste S. 52. Kennzeichen: H 2135 F.

Suchwünsche beider Kreise

In Rentensachen suche ich Mitarbeiter meines verst. Mannes Wilhelm Blott, geb. 31. 12. 1891, wohnhaft bis 1945 in Freudenfier. Er war Wallwächter beim Fest. Pi. Stab Deutsch Krone, am Ostbahnhof. An einen Herrn Leopold Kretschmer, der Stadtmühlenweg wohnte, kann ich mich noch erinnern. Nachrichten erbittet Frau Helene Blott, 41 Duisburg-Meiderich, Bahnhofstraße 94.

Ich suche die Lehrertochter Hedwig Reinke aus Deutsch Krone (Bergstraße). Sie ist am 28. 2. 1912 geboren und war zuletzt in der Tankstelle Schöneborn, am Südbahnhof an- gestellt. Vielleicht hat sie nach der Flucht geheiratet und trägt einen anderen Namen.

Um Nachricht bittet Frau Toni Kalbus geb. Hohensee, 423 Wesel (Ndrh.), Lindenstraße 31.

Gesucht wird Landgerichtsdirektor Bohner bzw. Familienangehörige von der Heimatkreisstelle in 23 Kiel-Gaarden, Postfach 15 (Strey), für die HOK Pommern.

Frau Minna Reinke geb. Affeldt (geb. 13. Oktober 1904) aus Trebbin ist am 13. August 1945 in Golchen bei Altentrep- tow von Russen ermordet worden. Wer kann über das Ge- schehen Auskunft geben?

Nachricht erbeten an Paul Ladwig, 24 Lübeck, Georgstraße 10.

Gesucht werden der Zimmermann Walter Kunz und Frau Hedwig nebst Sohn Lothar, fr. Deutsch Krone, am Westbahn- hof.

Nachricht erbittet Paul Ladwig, 24 Lübeck, Georgstraße 10. —

Grete Dahlke vom Abbau Sandsee in Schneidemühl, deren Schwester in Mölln leben soll, von Rudy Jaeschke, 2 Ham- burg 39, Heidberg 38 II.

Frau Hellwig, geb. 1897 — Ehemann Gustav verstarb am 14. 11. 35 in Schneidemühl —, wohnhaft bis Januar 1945 in Schneidemühl, Feldstr. 2, Nähe Bromberger Platz, Haus- eigentümer Jasinski, Jablinski oder ähnlich, der bei der Eisen- bahn beschäftigt war. von Fr. Elfriede Baum (Neue Bahn- ofstr. 11) in 3 Hannover-Wülfel, Am Mittelfelde 101.

Unser Schneidemühler Hfd. Drogist Piekarski in 575 Men- den, Kiebitzweg 8, sucht einen ehem. Schulkameraden Paul Dzinuda, geboren in Labiau.

„Ich ging 1910 mit ihm zur Schule. Der Vater war Gefängnis- beamter. Paul Dzinuda soll jetzt Beamter im Westen sein.“

Die Suchkarte nach Frau Ida Züpke (Bethkenhammer) ist verloren gegangen. Für den Suchenden hier die Anschrift: x 563 Heilbad Heiligenstadt, Mühlgraben 27, die uns Hfd. Otto Briese, 3016 Seelze, Landrehre 6, übermittelte.

Gesucht wird die Anschrift des Steuerberaters Konrad? Schmichowski aus Schneidemühl und seiner Mitarbeiterin Fr. Sauer von unserm Jastrower Hfd. Kurt Kröning in 48 Bie- lefeld, Hägerweg 19.

Dr. Braak heimgegangen

Am 3. 1. 1966 entschlief nach schwerer Krankheit unser lieber Heimatfreund, Dr. med. dent. Fide Braak im 68. Le- bensjahr. Dr. Braak führte mit seiner Gattin Charlotte, geb. Schönebeck aus Neustettin, später in Schneidemühl, Ring- straße 34, die Heimatkreisgruppe Grenzmark in Braun- schweig, Frau Braak wohnt jetzt: Braunschweig, Roonstr. 18. Obwohl der Verstorbene kein Heimatvertriebener war, — er stammte aus Schleswig-Holstein —, setzte er sich wäh- rend seines Wirkens mit ganzer Kraft für die **Belange aller Heimatvertriebenen** ein. Ferner gehörte er dem Bund der Vertriebenen an und war in der Pommerschen Landsmann- schaft Braunschweig-Stadt mehrere Jahre als Pressereferent tätig. Wir Grenzmärker in Braunschweig betrauern besonders den Verlust unseres Freundes, dessen Idealismus in unse- rem Kreis sowie in der Pommerschen Landsmannschaft nachahmenswert war. Sein ganzes Denken galt der Wie- dervereinigung unseres geteilten Vaterlandes. Wir Grenzmär- ker und Pommern werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Kurt Beyer

Auf der Besuchsreise gestorben

Nachstehenden Bericht haben wir erst jetzt erhalten:

Bei einem Weihnachtsbesuch in der SBZ, den sie mit ihrer ältesten und jüngsten Tochter bei ihrem Enkel und dessen Familie verlebte, verstarb plötzlich, am 2. Januar 1966, im Alter von 83 Jahren die Postschaffnerwitwe Emma See- h a b e r, geb. Briese, früher Deutsch Krone, Gottbrechtstr. 1a. Sie wurde in Barleben bei Magdeburg beerdigt. Dort wohnte sie nach der Vertreibung von 1945 bis Juni 1961. Ihr folgte am 27. Februar 1966 ihr Schwiegersohn, der Stadtsekretär Otto Schmeling aus Deutsch Krone, Stadtmühlenweg 7, zuletzt Köln-Nippes, Kuenstr. 14. Sein Sohn Guntram Schme- ling verstarb am 12. November 1965 im Alter von 31 Jahren in Nassau (Lahn), wo er als Diakon tätig war. Vater und Sohn ruhen auf dem Nordfriedhof in Köln-Weidenpesch.

Rektor Alfons Degler ging von uns

Unser lieber Ldm. und Mitarbeiter unseres Heimatbriefes, Sonderschullektor Alfons Degler aus Deutsch Krone, ist in 4704 Herringen üB. Hamm (Westf.) Holzstraße 1, nach kurzer Krankheit von uns gegangen. Noch im März-HB hatten wir einen seiner beliebten **heimatkundlichen Beiträge** gebracht.

Wie immer, war diese Erzählung mit echter Heimatliebe, die dem Entschlafenen besonders eigen war, geschrieben. Auch in seiner Familie — seine Ehefrau Anni geb. Radke ist eine Tochter des verst. Tischlermeisters Martin R. aus Deutsch Krone, Hindenburgstraße — wurde viel und gern von der **alten Heimat** gesprochen. Der Heimgegangene hat sich nicht lange seines wohlverdienten Ruhestandes erfreuen können, in dem er noch immer stundenweise unterrichtete. Er gehörte zu den Stillen im Lande, der aber bei großem Fleiß immer etwas vorhatte, genau wie sein ältester Bruder, der schwer kriegsbeschädigt so viele Jahre als Lehrer in Rederitz stand; beide waren die Söhne eines Deutsch Kroner Postbeamten. Alfons Degler hat seine ganze Jugend in unserer alten Kreisstadt zugebracht und auch dort das Seminar besucht. Schon als junger Lehrer kam er nach Westfalen und brachte es in Herringen, wo er viele Jahre tätig war, bis zum Rektor. Dort konnte er auch schon vor Jahren ein Eigenheim erwerben, wo er mit Frau und 2 Töchtern ein **glückliches Familienleben** führte. R. i. p.

HKB Schlochau gestorben

Im Alter von 68 Jahren verschied plötzlich der langjährige Heimatkreisbearbeiter des Kreises Schlochau, Gutsbesitzer Eberhard Furbach aus Stolzenfelde, zuletzt wohnhaft in 2381 Fahrdorf über Schleswig. Er hat sich besonders auch der Jugendarbeit in seinem Heimatkreis angenommen.

Zu unserer Diamantenen Hochzeit sind uns so viele Beweise herzlicher Anteilnahme entgegengebracht worden, daß es uns nicht möglich ist, jedem persönlich zu schreiben.

Wir übermitteln daher auf diesem Wege allen unseren lieben Heimatfreunden, Verwandten und Bekannten unseren allerherzlichsten Dank für ihre Glück- und Segenswünsche.

An alle viele herzliche Grüße!

Lehrer i. R. Leo Klatt und Frau

Niederpleis (Rhld.), im März 1966
früher Stranz (Kreis Deutsch Krone)

Oberregierungsrat Karau (Jastrow) gestorben

Im Alter von erst 63 Jahren verstarb unser aus Jastrow stammender Ldm. Oberregierungsrat im Bundesfinanzministerium Meinrad Karau, zuletzt wohnhaft in Bonn, Römer-Kastell 17. „Rasch tritt der Tod den Menschen an“, so hatte der Entschlafene noch einige Tage vor seinem Heimgang gesund dem Gottesdienst beigewohnt und erlag dann einem Hirnschlag. Obwohl er kein Einheimischer war, hatte sich zu seinem Gedenken eine zahlreiche Trauergemeinde in der großen Kapelle des Bonner Nordfriedhofs eingefunden, darunter Vertreter des BvD, des Lastenausgleichsamtes und des Ministeriums. Am Grabe hielt Ministerialdirigent Dr. Kleinert einen ehrenden Nachruf namens des Bundesfinanzministers Dr. Dahlgrün, in dem es hieß: „Der Heimgegangene, der seit 1920 im öffentlichen Dienst stand, hat über 16 Jahre dem Bundesministerium der Finanzen angehört, er hat sich seinen Aufgaben in vorbildlicher Pflichterfüllung gewidmet. Der Verlust des hochgeschätzten und beliebten Beamten wird von allen tief bedauert.“

Oberregierungsrat Karau war ein Sohn des Jastrower Lehrers Johann K., der beim Russeneinmarsch mit mehreren anderen Bewohnern ohne besonderen Anlaß erschossen wurde. Die Ehefrau des jetzt Verstorbenen ist auch eine Jastrowerin, Dorothea geb. Hörschgen. Mit 17 Jahren machte er in Schwetz (Weichsel) Abitur unter Befreiung vom Mündlichen und nahm dann seine Laufbahn bei der Girozentrale Königsberg auf, wurde dort Verbandsrevisor und kam anschließend zum Giroverband Danzig. Es folgten Kriegsteilnahme und russische Gefangenschaft. Nach Aufenthalt bei seinem Bruder Dr. Johannes Karau in Großburgwedel (jetzt Lehrte, Ahltenester Straße 73) wurde er ins Bundesfinanzministerium berufen und ist dort bis Februar d. J. tätig gewesen. R. i. p.

Plötzlich und unerwartet entschlief nach kurzer Krankheit am 15. März 1966, kurz nach seinem 56. Geburtstag, mein lieber Mann, unser guter Vater

Oberlokomotivführer i. R.

Erich Achterberg

In tiefer Trauer:

Charlotte Achterberg

Ruth Stamm geb. Achterberg

Horst Stamm

und alle Angehörigen

Lehrte/Han., Eichendorffstraße 4
früher Schneidemühl, Wasserstraße 6

Fern der Heimat gestorben

Bereits am 19. November 1965 verstarb in Malente-Gremsmühlen, wie wir jetzt von der Cousine Else Holtz in 282 Bremen-Vegesack, Koringstraße 6, erfahren, unser Schneidemühler Hfd. Arthur Holtz (Friedrichstraße 30) an den Folgen eines Schlaganfalles mit 72 Jahren.

Hfd. Leo Falkenberg, fr. Jastrow, verstarb im Alter von 54 Jahren am 6. Januar d. J. Er wohnte in Dreieichenhain üB. Langen (Hessen), Königsbergerstr. 20. Er folgte seinem Vater Andreas F. nach 2½ Jahren in die Ewigkeit.

Wenige Wochen vor seinem 94. Geburtstag verstarb am 17. Februar der frühere Landwirt Friedrich Bartelheimer aus Deutsch Krone (Königsstraße 56). Er wurde in Kirchengrenn neben seiner bereits 1948 verstorbenen Ehefrau beigesetzt. Zuletzt lebte er in Menighüffen üB. Löhne (Westf.).

Am 15. Februar verstarb an einem Herzinfarkt Ldm. Zahnarzt Walter Quast, fr. Schloppe, im Alter von 60 Jahren, zuletzt wohnhaft mit seiner Familie in 2391 Wanderup Krs. Flensburg.

60 Jahre alt verstarb am 7. März d. J. die Schwester Hedwig des Ldm. Gregor Kluck aus Abbau Marzdorf, der jetzt 7401 Pfrondorf wohnt. Die Verstorbene lebte in Moers (Rhein) bei ihrem Neffen Winfried, einem Sohn ihrer Schwester Lena.

Im Alter von fast 75 Jahren verstarb am 9. März Frau Ottilie Krebs geb. Perske, fr. Rederitz. Sie wohnte bei ihrer Tochter Hildegard Harbaum und

Schwiegersohn Heinz H. in 47 Hamm, Lange Straße 6. Der Ehemann der Verstorbenen, Fleischermeister Willi Krebs, wurde 1945 nach Rußland verschleppt und ist dort in Gefangenschaft verstorben.

In 28 Bremen 20, Adam-Stegerwald-Straße 16, verstarb am 9. März Frau Lotte Kissmann geb. Odebrett, 69 Jahre alt. Sie wohnte früher in Schneidemühl (Plöttkerstraße 1).

Am 16. März verstarb in Hamburg Frau Olga Polke geb. Schmidt, fr. Schneidemühl (Lange Straße 35) und später Deutsch Krone (Kleemannstraße 11). Sie wäre am 18. Juli d. J. 92 Jahre alt geworden.

Nach langem Leiden verstarb am 17. März Ldm. Alfred Achterberg im Alter von 64 Jahren. Er verließ Deutsch Krone schon vor der Flucht, sein Vater hatte in der Königstraße einen Schuhmachereibetrieb. 14 Jahre lang war er Anzeigenvertreter für den Bezirk Duisburg-Hamborn bei der „Westdeutschen Allgemeinen“. Seine verheiratet gewesene Schwester ist auch schon vor mehreren Jahren verstorben. Er nahm mehrere Male an den Heimattreffen in Bad Essen teil. Die Ehefrau Johanna geb. Hopp und beide Kinder wohnen in Dinslaken (Niederrhein), Breite Straße 85.

Wie sich jetzt herausstellte, ist der unter den Geburtstagen im Februar-HB genannte Rentner Bernhard Gelhar (1. 3. 1880), geboren in Dyck, wohnhaft gewesen in Schneidemühl (Gartenstraße 52), bereits am 24. Dezember 1964 mit 84 Jahren in 1 Berlin-Charlottenburg, Alt Lietzow 29 (Altersheim), verstorben. Seine Ehefrau Minna G. wohnt nicht mehr im Altersheim.

Am 26. 2. 1966 hat Gott, der Herr über Leben und Tod, meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, den

**Schneidermeister
Leo Spickermann**

im Alter von 81 Jahren, versehen mit den hl. Sakramenten zu sich berufen.

In stiller Trauer

Hedwig Spickermann geb. Ziebarth
Edmund Pluth und Frau Adelheid geb. Spickermann
Christoph Schröter u. Frau Christina geb. Spickermann
Hans-Georg Spickermann

Arnsberg (Flurstraße 20), Bad Oeynhausens und Holzminen, den 9. 3. 1966
früher Deutsch Krone, Streitstraße

Die Beerdigung hat am 1. 3. 1966 auf dem Waldfriedhof Arnsberg stattgefunden.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, nach längerer, schwerer Krankheit meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder und Onkel, den

**Landwirt
Ferdinand Köppe**

im gesegneten Alter von 87 Jahren heimzuziehen in sein Reich.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Emilie Köppe geb. Verch

2351 Stolpe, den 8. März 1966
früher Marthe, Kreis Deutsch Krone

Müh' und Arbeit war dein Leben,
Ruhe hat dir Gott gegeben.

Nach langem Leiden verstarb im Alter von 81 Jahren mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Schwager und Onkel

Karl Boeck

In tiefer Trauer
Pauline Boeck geb. Koglin
und alle Anverwandten

3441 Albungen, Nr. 24, über Eschwege, am 27. 2. 1966
früher wohnhaft in Jagdhaus, Kreis Deutsch Krone

In den Morgenstunden des 16. Februar 1966 hat Gott meinen innigstgeliebten Mann, meinen herzenguten Papa, Schwiegervater, Opi, Schwager und Onkel

**Hermann Wernecke
Kaufmann**

im Alter von 81 Jahren für immer von uns genommen.

In stiller Trauer:
Thusnelda Wernecke geb. Lindemann
Ingeburg Luft geb. Wernecke
Konrad Luft
Christoph-Arne als Enkel

Ingelheim am Rhein, Neuweg 16
früher Schneidemühl, Kl. Kirchenstraße 12

Nach langem, schwerem Leiden verschied am 10. Februar 1966 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Schwager

Paul Rieske

im 69. Lebensjahr.

In stiller Trauer:
Hedwig Rieske geb. Wiesejahn
Johannes Rieske
Marg. Frohna geb. Rieske
Gertraud Bayer geb. Rieske
Enkelkinder und Anverwandte

8043 Unterföhring, Münchner Straße 24
fr. Schneidemühl, Kurze Straße 15

Heute ist mein innigstgeliebter Mann, mein herzenguter und treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

**Meinrad Karau
Oberregierungsrat aus Jastrow**

im Alter von 63 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer:

Dorothea Karau geb. Hoerschgen
Ingrid-Maria Keck geb. Karau
Dr. Klaus Keck
Beatrice und Daniela
und die übrigen Anverwandten

Bonn, Am Römerkastell 17, den 19. Februar 1966

Nach Gottes hl. Willen entschlief heute nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

**Sonderschulrektor a. D.
Alfons Degler**

im 69. Lebensjahr, wohlverstanden mit den hl. Sterbesakramenten.

In stiller Trauer:

Anna Degler geb. Radke
Barbara Degler
Roswitha Dehnert geb. Degler
Horst Dehnert
Sabine als Enkelkind
und Anverwandte

4704 Herringen, Holzstr. 1, den 3. April 1966
früher Deutsch Krone

Leben wir, so leben wir dem Herrn;
sterben wir, so sterben wir dem Herrn.
Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn. Römer 14, Vers 8

Nach kurzem, bitterem Leiden hat Gott meine geliebte Frau, unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Tante

**Frieda Dumke
geb. Erdmann**

im Alter von 68 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich geholt.

In tiefer Trauer:

Paul Dumke
Heinz Dumke und Familie
Ise Strecker geb. Dumke **und Familie**
Barbara Link geb. Dumke **und Familie**
Eva Munzke geb. Erdmann **als Nichte**
und alle Angehörigen

Waibstadt, Bahnstraße 14, den 2. April 1966
früher Schneidemühl, Immelmanstraße 6

Plötzlich und unerwartet verstarb am 16. 1. 1966 nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann und treuer Lebenskamerad, mein liebster Vati und Bruder

Paul Schimmel

im Alter von 63 Jahren.

In stiller Trauer

Frieda Schimmel geb. Haase
Helga Schimmel (Tochter)
sowie alle Angehörigen

Düsseldorf-Bilk, Planetenstraße 32
früher Schneidemühl, Heidestraße 10

HERAUSGEBER: Der Heimatbrief ist das Organ der Kreisgruppen Deutsch Krone und Schneidemühl. — Er erscheint monatlich einmal.

GEGRÜNDET v. Dr. A. Gramse, Ztg.-Verl. W. Halb †, Pfr. A. Loerke
BESTELLUNGEN durch die Post mit Zustellung, vierteljährlich 3,30 DM oder bei Dr. Gramse, Hannover, Volgersweg 12, Fernruf 25 295 — Einzelnummern nachlieferbar.

SCHRIFTFLEITUNG: Schriftleiter Otto Kniese, 643 Bad Hersfeld, Dudenstr. 25. Stellvertretender Schriftleiter: Konrektor Albert Strey, 23 Kiel-Gaarden, Wilhelmstraße 21. Beiträge bis spätestens 25. des Vormonats nach 643 Bad Hersfeld, Postfach 166, erbeten.

DRUCK: Hoehlsche Buchdruckerel, 643 Bad Hersfeld, Postfach 180